

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 26-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2, —. Altrecht durch Post monatl. RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr u. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 11

Marburg-Draa, Montag, 11. Januar 1943

83. Jahrgang

Grosser feindlicher Tanker-Geleitzug vernichtet

13 Tankschiffe mit 124 000 bmt versenkt — Gewaltiger Erfolg einer deutschen Unterseebootgruppe
20 Sowjetflugzeuge an der Ostfront abgeschossen, 75 Kampfanlagen gestürmt

Führerhauptquartier, 10. Januar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Abwehrschlacht im Süden der Ostfront geht in unverminderter Heftigkeit weiter. Alle Angriffe des Feindes wurden abgewiesen. Hierbei und bei Gegenangriffen deutscher Truppen wurden 26 feindliche Panzer abgeschossen, Infanterie- und Panzerverbände warfen den Gegner im Zusammenwirken mit starken Fliegerkräften aus zahlreichen Ortschaften und vernichteten an einer Stelle ein feindliches Regiment. In Stalingrad örtliche Stoßtrupptätigkeit. Jagdflieger schossen ohne eigene Verluste zwölf Sowjetflieger ab.

Im mittleren Frontabschnitt stürmten Kampfgruppen einer Infanteriedivision 75 Kampfanlagen und vernichteten deren starke Besatzungen.

Die Besatzung von Welikije Luki leistete starken feindlichen Angriffen auch gestern heldenmütigen Widerstand.

Erneute Angriffe der Sowjets südöstlich des Iimen-Sees brachen nach hartnäckigem Ringen unter Verlust von 17 Panzern zusammen. Nächtliche Ausbruchversuche einer eingeschlossenen feindlichen Kampfgruppe wurden blutig zurückgewiesen.

An der Eisameerfront setzte die Luftwaffe die Zerstörungen wichtiger Anlagen der Murman-Bahn fort. In Luftkämpfen wurden acht feindliche Flugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen.

In Nordafrika infolge ungünstigen Wetters keine Kampfhandlungen von Bedeutung. Die Luftwaffe bekämpfte Zeltlager und motorisierte Kräfte des Feindes.

Britische Flugzeuge griffen in den späten Abendstunden westdeutsches Gebiet an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Hierbei wurden fünf, am Tage an der Kanalküste drei Flugzeuge abgeschossen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, führte der Ansatz einer deutschen Unterseebootgruppe gegen einen von Trinidad nach Gibraltar laufend a Geleitzug zu einem vollen Erfolg. Der stark gesicherte Verband bestand ausschließlich aus großen Tankern, die Betriebsstoff nach Nordafrika überführen sollten. In hartnäckigen Kämpfen wurden 13 Tankschiffe mit zusammen 124 000 bmt versenkt und weitere drei Tanker torpediert. Die Geleitzugsgruppe wurde völlig vernichtet. Der Verlust ihrer Ladung von 174 000 Tonnen Betriebsstoff trifft die Kriegführung der Engländer und Amerikaner in Nordafrika schwer.

Mit der Vernichtung der 13 Tankschiffe mit 124 000 bmt haben unsere Gegner wieder einen Aderlaß erhalten, der in kurzer Zeit nicht mehr aufzufüllen ist. Sieht man allein von dem wertvollen Schiffsraum ab, den gerade die Tankschiffe für alle überseeischen Operationen darstellen, so ist die Riesemenge von Brennstoff, die von unseren U-Booten auf den Grund des Meeres gesenkt wurde, anstatt der anglo-amerikanischen Invasionsarmee in Nordafrika zur Verfügung zu stehen, schon allein so beträchtlich, daß man in Washington und London das Afrika-Abenteuer mit einer berechtigten Sorge verfolgt. Andererseits ist das Wehklagen bei unseren Gegnern groß im Hinblick auf die gerade in den letzten Monaten besonders erfolgreiche Abart der deutschen U-Boot-Taktik, daß man eine Vielzahl von U-Booten gegen den gleichen Geleitzug ansetzt und hier dem Gegner Tonnageverluste beibringt, die sich langsam den »Lautsprecher« in England und USA lähmend auf die Stimmbänder legen. Rechnen wir zu diesen gewaltigen Tonnageverlusten an wertvollem Tanker- und anderem Schiffsraum noch die wachsende Zahl der Schiffsbeschädigungen, welche einen bedeutenden Tonnageschwind ausmachen, so müssen unsere Gegner immer mehr eingestehen daß selbst die Überbeanspruchung des den anglo-amerikanischen Mächten zur Verfügung stehenden Tonnageraumes auf die Dauer nicht ausreichen wird, dem immer empfindlicher werdenden Zugriff der U-Boote und der Luftwaffe der Achsenmächte ein wirksames Plus entgegenzu-

stellen. Traurig muß man auf dieser Seite immer wieder betonen daß anstelle des Rückganges des U-Bootkrieges mit einer weiteren Zunahme der deutschen U-Boot-Gefahr zu rechnen ist.

Vier deutsche Jäger gegen 25 Sowjetflugzeuge

Berlin, 10. Januar
Deutsche Kampfflugzeuge griffen in den Morgenstunden des 9. Januar einen wichtigen Bahnhof der Murmanbahn westlich der Kandalakscha-Bucht an. Unsere Flieger zerstörten die Gleisanlagen an mehreren Stellen durch Bombentreffer und schossen aus

einem fahrenden feindlichen Transport 20 Güterwagen in Brand. Während der Sturzangriffe geriet ein Schwarm Messerschmittjäger mit 25 feindlichen Jägern im Raum Kandalakscha in ein Luftgefecht. Trotz zahlenmäßiger Überlegenheit des Feindes nahmen unsere vier Jäger den Kampf auf, der sich in Höhen von 100 bis 2000 Metern abspielte. In acht Minuten schossen unsere Jagdflieger hierbei ohne eigene Verluste acht bolschewistische Jäger ab. Der feindliche Verband dröhte daraufhin ab und brachte sich in Sicherheit. Bei diesen Kämpfen erzielte Ritterkreuzträger Leutnant Ehrler drei Abschüsse und errang damit seinen 66. bis 68. Luftsieg.

National-Chinas Kriegserklärung

China befreit sich aus den Fesseln des anglo-amerikanischen Imperialismus — Mit den Dreierpaktmächten zum Endsieg

Tokio, 10. Januar
Wie die Kaiserlich Japanische Regierung bekanntgibt, hat die Nationalregierung der Republik China am 9. Januar 1943 den USA und dem britischen Empire den Krieg erklärt.

Bei dieser Gelegenheit hat sich Japan entschlossen, nicht nur alle ausschließlich japanischen Konzessionen in der Republik China zurückzuerstatten, nicht nur die Zuerückstattung der internationalen Niederlassung in Schanghai, der internationalen Niederlassung in Amoy und des Geschäftsviertels in Peking an China sowie die Preisgabe der exterritorialen Rechte zuzubilligen, sondern auf den verschiedensten Gebieten alle Begünstigungsmaßnahmen zu treffen, die beim Aufbau des neuen Chinas in wirksamster und erfolgversprechendster Weise mithelfen dürften.

Die Unterzeichnung in Nanking

Nanking, 10. Januar
Wangtschingwei als Ministerpräsident der Nationalregierung und Schigemitsu als Kaiserlich Japanischer Botschafter unterzeichneten in Nanking am 9. Januar, um 11 Uhr, ostasiatischer Zeit in der Zeremonienhalle der Nationalregierung in Gegenwart hoher chinesischer und japanischer Würdenträger die chinesisch-japanische Konvention über die Wiederherstellung der chinesischen Hoheit in den Konzessionen und die Löschung der exterritorialen Rechte.

In der Stadthalle Nankings fand in den Nachmittagsstunden eine Massenversammlung statt. In einer Rede erklärte Wangtschingwei, das China freien Willens den Krieg erklärt habe, denn nur durch diese Tat könne es wiederaufstehen. Mit Deutschland, Italien und Japan marschiere die Nationalregierung zusammen auf der Straße des Sieges.

Japan zur Kriegserklärung

Tokio, 10. Januar
»Chinas Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten und Großbritannien,« so heißt es in einer amtlichen Tokioter Erklärung, »hat eine zweifache Bedeutung: Erstens ist sie ein konkreter Ausdruck des chinesischen Wunsches, die Sorgen und Freuden mit ihrem großen Nachbar und befreundeten Verbündeten Japan zu teilen und zu leben oder sterben für die gemeinsame Sache. Bei diesem Werk für die Sicherung des Fundaments für einen dauernden Frieden befreit sich China von den Fesseln, die der jahrhundertalte anglo-amerikanische Imperialismus ihm auferlegt hat und hofft, seine eigene Rolle dabei zu spielen. Zweitens wird amtlich eine neue Definition der natürlichen Beziehungen zwischen China, Japan und den anglo-amerikanischen Mächten gegeben, wo bei Japan der natürliche Freund Chinas ist und die Achsenfeinde Chinas natürliche Feinde sind und nicht »Traditionelle Freunde«, unter welcher Maske die Vereinigten Staaten und England seit vielen Jahrzehnten in China auftraten, um ihre wirtschaftliche Aggressionspolitik und ihre politischen Ziele zu verfolgen. Heute bildet

Asien zusammen mit den befreundeten Mächten im Westen eine gemeinsame Front für die Gerechtigkeit.«

Der ehemalige Premierminister Prinz Kono erklärte einem Vertreter des japanischen Nachrichtenbüros Domei, die Kriegserklärung der chinesischen Nationalregierung an die Vereinigten Staaten und England sowie Japans Rückerstattung der Konzessionen und sein Verzicht auf die exterritorialen Rechte müsse vom chinesischen Standpunkt aus als eine Verwirklichung der Ideale angesehen werden, die Sunyatsen für Großasien aufgestellt hat, und vom japanischen Standpunkt als eine weitere Kundgebung des Geistes des kaiserlichen Erlasses vom 8. Dezember 1941 betrachtet werden.

Freudige Zustimmung in ganz Ostasien

Nach einer Domei-Meldung aus Hanking hat die mandchurische Regierung anlässlich des Kriegseintritts National-Chinas eine Erklärung abgegeben, in der der feste Entschluß bekundet wird, sich in engstem geschlossenen Zusammengehen mit Japan und China für die Erreichung des großen Zieles, das Wohlergehen aller ostasiatischen Völker, einzusetzen. Auch der Chef der burmesischen Regierung, Dr. Bamung, hat — wie Domei aus Rangun meldet — hervorgehoben, daß Ostasien durch den Kriegseintritt National-Chinas sowohl materiell wie auch ideell ein geworden sei. Der thailändische Außenminister äußerte sich, daß Thailand die freundschaftlichen Beziehungen mit China aufrechterhalte und in gemeinsamen Einsatz den Krieg bis zum bitteren Ende der Anglo-Amerikaner durchkämpfen werde.

Zur Kriegserklärung der Nationalregierung an England und die USA schreibt die chinesische Zeitung »Hsin Tschung Kao Pao«: Daß China bisher noch nicht aktiv am Kriege teilgenommen habe, habe an der noch nicht genügend gesammelten eigenen Stärke gelegen. Die einjährige Vorbereitungsarbeit werde jetzt durch die Teilnahme am Kriege mit Erfolg gekrönt.

Die nationale Bewegung in China

Peking, 10. Januar
In allen nordchinesischen Städten und Landdistrikten wurde, wie wir bereits kurz meldeten, damit begonnen, eine neue nationale Bewegung für die Befreiung Ostasiens ins Leben zu rufen. Die Behörden mobilisierten alle Einrichtungen, um die Bevölkerung über den wahren Charakter der anglo-amerikanischen Politik aufzuklären. In Peking wurden besondere Vorlesungen in 23 früheren englischen und amerikanischen Schulen abgehalten, in denen zur Vernichtung der anglo-amerikanischen Mächte aufgefordert wird. Ähnliche Versammlungen werden in allen anderen Schulen organisiert. Am Montag werden in früheren englischen und amerikanischen Krankenhäusern Versammlungen abgehalten. »Wir müssen entschlossen sein, zusammenzuleben oder zu sterben für die Errichtung der neuen Ordnung, oder rottet die anglo-amerikanischen Ideen aus,« so lauten einige der neuen Parolen.

Kriegsrat gegen U-Boote

rd. Berlin, 10. Januar
Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Roosevelt seinen »Gehirntrust« mobilisiert hat, um die in den letzten Wochen und Monaten sich ständig vermehrende Kritik an der Gesamtpolitik des Weißen Hauses lahmzulegen. Klar zeichnen sich die Hauptstöße dieser großen Aktion bereits heute ab. Durch das Weißbuch sollten die Vorwürfe über die Auslösung des Krieges überhaupt zum Schweigen gebracht werden, ein Versuch, der bekanntlich völlig gescheitert ist und zu neuen, verstärkten Angriffen gegen die Hasardpolitik Roosevelts geführt hat. Die zweite Aktion besteht in der Mobilisierung der »Marinesachverständigen« und der »Produktionsautoritäten«, die nachweisen sollten, daß alle Alarmrufe der wirklichen Kenner der katastrophalen Schiffs-lage unberechtigt wären und die Werften so viele Schiffe bauten, daß man bald mit ihnen eine Brücke über den Meeresspiegel schaffen könnte. Der dritte Stoß ist ausschließlich innenpolitischer Natur und soll die ungestümen Forderungen der Gewerkschaften nach sozialen Verbesserungen auf die Nachkriegszeit verfrachten, in der man ein soziales Projekt ganz großen Ausmaßes zu verwirklichen — verspricht.

Der am Mittwoch zusammengesetzte Pazifikkriegsrat, der nach Informationen aus Washington jedoch alle strategischen Probleme der anglo-amerikanischen Kriegführung behandelte, sollte nun dem Kongreß eine neue bevorstehende Aktivität auf allen Kriegsschauplätzen vortauschen, um die kritischen Stimmen im Kongreß abzufangen. Besonders sollte die U-Boot-Gefahr ihren Schrecken verlieren, indem der Ansehn erweckt wird, als hätte der Kriegsrat sowohl wirksame Mittel zur Behämpfung gefunden, als auch die nötigen Unterlagen für den denkbar größten Optimismus hinsichtlich des Neubaus von Schiffen. Wieder einmal greift man zu den alten, längst als aussichtslos erkannten Phantasiezahlen für die Produktion und will dem Volk vorschwätzen, daß es in Kürze möglich sein werde, gleich fünf Schiffe an einem Tage fertigzustellen. Diese Großsprecherien werden aber selbst von Teilnehmern dieses Kriegsrates widerlegt. So erklärt Lord Halifax, der britische Botschafter in Washington, daß auf der Sitzung die Möglichkeit einer Verstärkung der Nachschublinien durch die Eröffnung neuer Fluglinien besprochen worden sei. Also Flugzeuge als Ersatz für Schiffe! Darin allein liegt die schärfste Widerlegung der Träume von »Schiffsbauten« am laufenden Band.

Daß es sich bei der angeblichen Bannung der U-Boot-Gefahr tatsächlich nur um ein Beschwichtigungsmanöver für den Kongreß handelt, geht aus einem Artikel der »National Geographic« hervor, in dem die außerordentlich besorgte Stimmung in Kreisen des Weißen Hauses wiedergegeben wird: »Die deutschen U-Boote dezimieren die alliierte Flotte auf der Fahrt nach den nordamerikanischen Häfen weiter. Dadurch werde die Kriegführung sogar in Tunis außerordentlich erschwert. Jedes versenkte Schiff bedeutet den Verlust wertvoller Ladungen von Kriegsmaterial oder Lebensmitteln. Trotz aller Bemühungen ist es bisher nicht gelungen, die U-Boot-Gefahr einzudämmen oder gar zu beseitigen.« Roosevelt weiß dies zwar selbst genauer, als ihm lieb ist, aber die Furcht vor der Wahrheit und den innenpolitischen Rückwirkungen gebietet ihm Schweigen oder die Verdrehung der Tatsachen ins Gegenteil. Hatte das Weißbuch den Zweck, die Schuld Roosevelts an der Auslösung des Krieges überhaupt abzuleugnen, so soll dieser neue Agitationsrummel mit den wundersamen Schiffs-Produktionszahlen den Pessimismus um die Möglichkeit eines Endsieges überhaupt eindämmen. Denn selbst der »Mann auf der Straße« kennt den Wahlspruch Churchills »Ohne Schiffe keine Siege...«

Den dritten Aktionsrummel beginnt Roosevelt um eine »großzügige soziale Besserstellung der Arbeiterschaft«, die zum Entsetzen der Kapitalisten immer mehr ins kommunistische Fahrwasser abzugleiten beginnt. Roosevelt hofft dabei, an die Vorarbeiten des Be-

Abwehrschlachten von unverminderter Heftigkeit

Mehrere Ortschaften von unseren Truppen im Sturm genommen — 26 feindliche Panzer vernichtet, 12 Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 10. Januar

Die schweren Abwehrkämpfe zwischen Kaukasus und Don hielten auch am 9. Januar mit unverminderter Härte an. Alle Vorstöße des Feindes, der seine Angriffe teilweise mit Panzerkräften unterstützte, scheiterten wie an den Vortagen in erbitterten Kämpfen an dem entschlossenen Widerstand unserer Grenadiere- und Panzerverbände. Örtliche Einbrüche, die den Bolschewisten an einzelnen Stellen gelangen, wurden abgegergelt und teilweise durch sofortige Gegenstöße beseitigt. Unsere Grenadiere warfen den Feind zurück und entrissen ihm im Nachstoß mehrere Ortschaften. Allein in einem Abschnitt rieben sie ein Sowjetregiment völlig auf. An anderer Stelle kam es zu schweren Häuserkämpfen. Truppen einer Panzerdivision vernichteten elf bolschewistische Panzer, 17 Pak, zahlreiche Lastkraftwagen und mehrere Flak. Die Bolschewisten verloren hierbei über 250 Gefangene und mußten 400 Tote auf dem Kampffeld zurücklassen. Bei der Abwehr der feindlichen Angriffe und bei eigenen Vorstößen wurden gestern im Südabschnitt insgesamt 26 bolschewistische Panzer vernichtet.

Die nunmehr seit Anfang Dezember in wechselnder Stärke tobenden Kämpfe, die einmal durch Schneestürme, dann wieder durch Tauwetter, oder — wie augenblick-

lich — durch scharfen Frost noch erschwert werden, verlangen von unseren Truppen besondere Härte und Zähigkeit. Immer wieder stehen sie dabei vor der Aufgabe, die Stahlkolosse zu vernichten, mit denen der Feind unsere Widerstandsnester und Stützpunkte zu überrennen versucht, und oft hängt der Erfolg des Kampfes von der Entschlossenheit des einzelnen Soldaten ab.

Norddeutsche Grenadiere in tapferem Einsatz

Als in diesen Tagen die Bolschewisten Stellungen norddeutscher Grenadiere wiederholt angriffen, war es der Führer der im Brennpunkt des Gefechtes eingesetzten Kompanie, der jede Phase des Kampfverlaufs übersah und tatkräftig handelte. Schon als das immer stärker werdende Artilleriefeuer den bevorstehenden Angriff ankündigte, eilte er trotz der ringsherum einschlagenden Granaten von Gräben zu Gräben und wies seine Grenadiere ein. Nach stundenlangem Vorbereitungsfeuer rollten die feindlichen Panzer mit aufgesessener Infanterie an. Der Kompanieführer stand selbst an einem der Maschinengewehre und schoß mit seinen Grenadiern die auf den Panzern hokkenden Schützen ab. Bald war ein großer Teil der feindlichen Infanteristen gefallen. Da der Leutnant inzwischen auch noch den

vordersten Panzer durch eine Mine außer Gefecht gesetzt hatte, wagte es der Feind bei dem starken Ausfall seiner Infanterie nicht mehr, den Angriff fortzusetzen. Nur in die 100 Meter vorgeschobene Sappenstellung waren die Bolschewisten mit ihren Kampfwagen eingedrungen. Nach Einbruch der Dämmerung setzte der Kompanieführer an der Spitze seiner Männer zum Gegenstoß an und warf den Feind mit Handgranaten und blanker Waffe wieder auf seine Ausgangsstellungen zurück. Noch zwei Tage hindurch berannten die Bolschewisten mit Infanterie und Panzern unsere Kampfstände. Vereinzelt Einbrüche wehrte der Kompanieführer, oft nur mit einigen wenigen Grenadiern, immer wieder ab. Am Nachmittag des dritten Angriffstages drückte der Feind mit zahlreichen Kampfwagen die Stellungen des linken Nachbarabschnittes ein. Obwohl selbst angegriffen, eilte der Leutnant durch das feindliche Sperrfeuer ohne jede Deckung zur Nachbarkompanie hinüber und hielt die dort eingedrungenen Bolschewisten auf. Es gelang ihm, eine Ausweitung der Einbruchsstelle zu verhindern und so die Voraussetzung für den kurz darauf einsetzenden, erfolgreichen Gegenstoß des Bataillons zu schaffen.

Erfolgreiche Luftwaffe

Starke Verbände der deutschen Luftwaffe griffen unterstützend erfolgreich in die Kämpfe ein. Hunderte von Sprengbomben, im Tiefflug abgeworfen, detonierten mitten zwischen feindlichen Infanterie- und Wagenkolonnen und zerstörten über hundert Fahrzeuge. Ein von unseren Aufklärern festgestelltes neu angelegtes größeres Munitionslager brannte nach einem Angriff deutscher Kampfflieger unter heftigen Explosionen völlig aus. Zerstörungsflugzeuge vernichteten aus einer Kolonne des Feindes über 40 bespannte Transportschlitten. Westlich der Kalmückensteppe schossen deutsche Jäger, die den Luftraum sicherten, sechs feindliche Flugzeuge ab. Über dem Kaukasus wurden sechs Flugzeuge, darunter mehrere Bomber, zum Absturz gebracht.

Enttäuschung in Syrien

Ankara, 10. Januar

Die Beirut Zeitung »As Sijaseh« nimmt in einem Artikel Stellung zu den anglo-amerikanischen Erklärungen über die Unabhängigkeit Syriens und erklärt dazu:

»Unsere Sorgen um unsere Unabhängigkeit wurden durch die Äußerungen des ersten USA-Gesandten für Syrien und den Libanon, Mr. Wadsworth, nur noch vergrößert, der einem USA-Nachrichtensbüro zufolge erklärte, daß unsere Unabhängigkeit anerkannt würde, falls wir beweisen, daß wir ihrer würdig seien. Was heißt hier würdig, und wie können wir es beweisen? Wenn man darunter den Aufbau eines Staatsapparates versteht, so kann dieser erst aufgebaut werden, wenn wir ein freier Staat geworden sind. Falls es heißen soll, daß wir das Wohlwollen der Staaten erwerben sollen, von denen wir anerkannt werden sollen, so haben wir dies unserer Ansicht nach bereits getan. Wir hatten von den USA uns gegenüber andere Gefühle erwartet und erwarten sie noch.«

Churchills projüdische Politik

Wie die Londoner »Jewish Chronicle« schreibt, hat auf ein Zusammenkunft der jüdenfeindlichen »British National Party« einer der Redner scharf die projüdische Politik der britischen Regierung angegriffen und dabei auch die Ungerechtigkeiten den Arabern gegenüber verurteilt. Zum Schluß habe der Redner erklärt: »Wir wünschen die finanziellen Hintergründe für das dem arabischen Volk von Palästina angetane Unrecht zu erfahren. Kann nicht gerade dieser Krieg, in dem wir jetzt stehen, auf obskure Finanztransaktionen zurückgeführt werden?«

Hungersnot in der indischen Provinz Sind

Bangkok, 10. Januar

Eine schwere Hungersnot brach in der Provinz Sind, besonders in den Bezirken von Karachi und Haiderabad, aus. Wie Radio Delhi hierzu entschuldigend meldet, sei das Eisenbahnnetz sehr stark beansprucht, da es in erster Linie für die britischen Truppen und deren Verpflegung benötigt werde. Man werde »versuchen«, die im westlichen Teil des Landes dringend benötigten Lebensmittel entlang der Westküste auf dem Seewege zu transportieren.

Im Surat (Provinz Bombay) explodierte eine in Indien hergestellte Bombe in dem Hause des Magistratsvorstehers. Radio Delhi muß zugeben, daß die städtischen Arbeiter und Angestellten in Surat weiterhin streiken und daß die Unruhen andauern. Der britische Distriktschef in Surat hielt eine Versammlung vor 1000 Bauern des Bezirks ab und zwang die Anwesenden, der britischen Regierung den Untertaneneid zu leisten. In der Provinz Bihar belegten die Briten 19 Ortschaften in Bhasalpur-Bezirk mit einer Kollektivstrafe von 20 000 Rupien.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Eugen Baumgarten; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack alle in Marburg a. d. Draa Badstraße 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörungen erbt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

veridge-Planes in sachlicher und agitatorischer Hinsicht anknüpfen zu können. Gerade jetzt tauchen aber in England scharfe, kritische Stimmen auf, die die ganze Hohlheit des Beveridge-Planes und seine Unaufrichtigkeit vor aller Öffentlichkeit brandmarken. In der »Picture Post« schreibt der konservative Unterhausabgeordnete Hugh Molson, »die Kosten des Planes seien zu hoch und werden zum großen Teil von den Arbeitern selbst getragen werden müssen denn die Regierung werde nach dem Kriege andere Verpflichtungen zu erfüllen haben...« Dagegen polemisiert nun ein Abgeordneter der Labour-Partei, der offen für den Kommunismus Propaganda macht: »Der Zusammenbruch der kapitalistischen Demokratie läßt nur die Alternative offen: entweder eine klassenlose, sozialistische Gesellschaft, deren wirtschaftliche und politische Stabilität heroisch durch Sowjetrußland demonstriert wird, oder eine Gesellschaft der Privilegierten...« — Dieser kommunistische, revolutionäre Geist sollte aber durch den Beveridge-Plan gerade gebannt werden. Roosevelt wird mit seinem Versuch keinen anderen Erfolg haben.

Weißbuch — U-Boot-Gefahr — sozialistischer Bluff: diese drei Punkte, um die sich augenblicklich die Agitationsmaschine Roosevelts dreht, zeigen zugleich die schwersten Gewitterwolken, die über der nordamerikanisch-englischen Kriegführung aufgestiegen sind. Der Versuch, diese Wolken wegzuschieben, wird im Laufe dieses Jahres und vor allem in nächster Zeit im USA-Kongress jedenfalls noch interessante Debatten auslösen.

Dr. A. H.

Welikije Luki weiter im Brennpunkt der Kämpfe

Führerhauptquartier, 9. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Kaukasus und Don, bei Stalingrad und im Dongebiet halten die schweren Kämpfe an. Die erbittert angreifenden Sowjets wurden überall zurückgeschlagen. Die an vielen Stellen sofort zum Gegenstoß angetretenen deutschen Truppen fügten dem Gegner hohe blutige Verluste zu und vernichteten zahlreiches Kriegsmaterial. Eine eingeschlossene feindliche Kräftegruppe wurde aufgerieben. 18 Panzer wurden vernichtet.

Kampf- und Nahkampffliegerkräfte griffen in die Abwehrkämpfe mit Erfolg ein und zersprengten feindliche Kavallerie- und motorisierte Kolonnen sowie Bereitstellungen. Ein eigenes starkes Stoßtruppunternehmen nordwestlich Liwny rollte die feindliche Stellung in beträchtlicher Breite auf. Zahlreiche Kampfstände wurden zerstört, die Besatzungen vernichtet.

Der Stützpunkt Welikije Luki behauptete sich zäh gegen heftige feindliche Angriffe. Unter rücksichtslosem Einsatz von Menschen und unter großem Materialaufwand setzten die Sowjets südöstlich des Imen-Sees ihre Angriffe fort. Nach Abschluß von 21 Panzerkampfwagen blieb der Gegner unter dem vernichtenden Abwehrfeuer liegen.

Die Bombardierung von Stadt und Hafen Murmansk wurde planmäßig fortgesetzt, wobei ausgedehnte Brände entstanden und ein Handelsschiff schwer beschädigt wurde.

Im gesamten afrikanischen Kampfgebiet wurde gestern nur geringe Gefechtsstärke gemeldet. In Libyen vernichteten deutsche und italienische Nahkampferverbände der Luftwaffe zahlreiche britische Panzerkampfwagen und Kraftfahrzeuge.

Deutsche Jäger schossen über Nordafrika 21 Flakartillerie zwei feindliche Flugzeuge ab.

Britische Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht mehrere Orte in Westdeutschland an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Sechs Flugzeuge wurden abgeschossen.

Die Tagesangriffe schneller deutscher Kampfflugzeuge gegen Südengland wurden fortgeführt.

Bomben auf die Häfen von Bougie und Algier

Rom, 10. Januar

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Die erneut verschlechterten Witterungsverhältnisse behindern die Operationsfähigkeit an den nordafrikanischen Fronten. Der Flugplatz von Maison Blanche und die Häfen von Bougie und Algier wurden von unserer Luftwaffe wirksam bombardiert. Im Hafen von Algier entstanden weitausgedehnte Brände.

Im tunesischen Gebiet wurden Truppen- und Kraftwagenansammlungen von deutschen Flugzeugen mit gutem Erfolg angegriffen. Zahlreiche Fahrzeuge wurden in Brand geworfen und vernichtet.

Zwei feindliche Flugzeuge wurden von unseren Jägern abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge kehrte vom Feindeinsatz des Tages nicht zu seinem Stützpunkt zurück.

Staatsminister Fedele gestorben. Der bekannte italienische Historiker und Professor an der Universität Rom, Staatsminister Pietro Fedele, der von 1925 bis 1928 als Unterrichtsminister die Grundlage zur faschistischen Schulreform legte, ist nach kurzer Krankheit in Rom im Alter von nahezu 70 Jahren gestorben.

Schweres Grubenunglück in Mexiko. Wie Efe aus Mexiko Cita meldet, ereignete sich in der Lenimine La Esperanza bei Ciudad del Ore eine Explosion, bei der etwa 100 Bergleute erschüttert wurden. Bisher konnten acht Leichen und 16 Verletzte geborgen werden. 57 Bergleute werden noch vermißt.

Laufloses Intrigenspiel in Nordafrika

Hohe Belohnung für Denunzianten — Britische Vorwürfe gegen Giraud und Boisson

Vichy, 10. Januar

Die englischen Angriffe gegen Giraud nehmen an Schärfe zu. Giraud wird jetzt schon verdächtigt, für die von de Gaulle vorgeschlagene »Zentralregierung« kaum geeignet zu sein, denn diese Regierung müsse natürlich auf der Basis der Dritten Republik aufgebaut werden; von Giraud aber sei bekannt, daß er zur Dritten Republik in Opposition gestanden habe. Man wisse jedenfalls, daß seine Beziehungen zu den »Cagoulards«, einem radikalen Geheimbund, sehr eng gewesen seien.

Derartige Vorwürfe sind allerdings mehr an die Adresse Washingtons gerichtet. Die Engländer versuchen allen Ernstes, das »demokratische« Gewissen der Amerikaner wachzurufen. Schon wird von gaullistischer Seite der Vorwurf erhoben, Giraud sei »Faschist«, ein Vorwurf, der bekanntlich von englischer Seite auch gegen Darlan erhoben worden war und der damals in Washington nur taube Ohren fand.

Im allgemeinen wird der Kampf um Französisch-Afrika zwischen London und Washington jetzt mehr unter der Oberfläche geführt und ist in ein laufloses Intrigenspiel übergegangen, das erst bei der Rückkehr Girauds nach Algier wieder sichtbare Akzente erhalten dürfte. In Algier scheint sich nämlich inzwischen allerhand anzuspinnen. Die Beziehungen zwischen Mac Millan und Bergeret seien recht gut, hört man. Bergeret sei nicht »Doktrinär«, was wohl als Vorwurf gegen Giraud gedacht ist. General Bergeret, der Stellvertreter Girauds, steht auffallenderweise auch nicht auf der Liste der Todeskandidaten, die Brazzaville aufgestellt hat. Es fällt wieder auf, daß die Vergangenheit Bergerets von der englischen Polemik mit Stillschweigen übergangen wird, obwohl dieser noch im Frühjahr vorigen Jahres mit Darlan in Vichy Minister war. Bergeret gilt in London offenbar als versuchsweiser Anknüpfungspunkt, nachdem de Gaulles Versuche bei Giraud gescheitert sind.

Mit dem Intrigenspiel ist das Denunziantentum in Algier hochgekommen. Radio Algier gibt bekannt, daß für Denunzianten eine »hohe Belohnung« ausgesetzt sei. Denunziert werden die sogenannten »Achsagenten«, die erschossen werden sollen. Als »Achsagenten« kommen durchweg Franzosen in Frage, deren Beseitigung von englischer und amerikanischer Seite für wünschenswert gehalten wird. Die Angaben, die

über die Verhafteten gemacht werden, zeigen, daß die Denunziation immer eine Kampfmethode der englisch-amerikanischen Auseinandersetzung ist. Ihre Opfer sind Gaullisten und Darlanisten, wie Giraud selbst schon zugab.

Ausbeutung Französisch-Nordafrikas vertraglich festgestellt

Die angelsächsischen Wirtschaftskommissionen in Nordafrika haben untereinander einen Vertrag geschlossen, der die Aufteilung der nordafrikanischen Rohstoffe festlegt. Danach sollen an die USA Manganerze, Kobalt und Kork, nach England Gold, Silber, Naturöl, Schiefer, Kies, Phosphate und Eisenerze geliefert werden. Dieser Vertrag beleuchtet in drastischer Weise die Raubpolitik der Briten und Amerikaner, die den Besitz anderer untereinander aufteilen.

Feindliche Nachrichten aus Nordafrika für USA

Genf, 10. Januar

Unter der Überschrift »Nordafrika: Ausbruch der Ernüchterung« schreibt der Amerika-Korrespondent des »Daily Herald« vom 9. Januar: »Die jetzt abgelaufene Woche habe für die Amerikaner einige äußerst ernste Nachrichten gebracht, die die Öffentlichkeit des Landes mehr interessiert als der Zusammentritt des neuen Kongresses, die Roosevelt-Rede oder gar das Weißbuch des Staatsdepartements. Es seien die Nachrichten der eigenen Kriegskorrespondenten aus Nordafrika gewesen, die die Nation tief erschütterten, denn zum ersten Male seit Beginn des Nordafrika-Unternehmens habe die amerikanische Bevölkerung zu ihrem großen Erstaunen erfahren, daß die dortigen militärischen Operationen einen noch recht gefährlichen und langwierigen Verlauf nähmen und von einer politischen Beherrschung der Lage in Französisch-Nordafrika zur Stunde auch keine Rede sein könne. Diese Nachrichten seien umso einzigartiger, als bisher sämtliche Berichte von Kriegskorrespondenten auf den Ton abgestimmt waren: »Unsere Soldaten sind die tapfersten der Tapferen und restlos Herr der Lage.«

Wie eine kalte Dusche beginne diese nüchterne Wahrheit in den USA zu wirken, zumal bisher in allen Meldungen der Anschein erweckt wurde, als brauchten nur die Amerikaner zu kommen und schon wäre alles getan.

Wofür kämpft Amerika?

Keine Antwort auf unangenehme Fragen

Lissabon, 10. Januar

Das Vertrauen der amerikanischen Bevölkerung in die Kriegssparmarken, die sogenannten »War Bonds«, Roosevelts ist trotz der lebhaften Bemühungen der Washingtoner Agitation recht gering. Wie die »Philadelphia Daily News« meldet, hat in der zweiten Dezemberhälfte in Philadelphia und zahlreichen anderen Städten eine regelrechte Welle von Angstverkäufen der Kriegssparmarken eingesetzt. Die Inhaber dieser Wertpapiere haben mit allen Mitteln versucht, sie in flüssiges Geld umzusetzen, selbst unter starken finanziellen Verlusten. Das USA-Blatt, das sich bitter über dieses mangelnde Vertrauen der Bevölkerung in die Versprechungen der Regierung beklagt, versucht, diese Washington höchst unangenehmen Vorfälle zu verschleiern, und macht dafür die unterirdischen Einflüsse einer rooseveltfeindlichen 5. Kolonne verantwortlich. Dabei sieht sich das Blatt aber gleichzeitig zu dem Eingeständnis ge-

zwungen, daß sich die amerikanische Bevölkerung heute immer dringlicher die Frage stellt, was nach der Beendigung des Krieges geschehen solle.

Während Amerika noch immer vorgebe, für die Grundsätze der »Atlantik-Charta« zu kämpfen, habe Churchill ganz offen zum Ausdruck gebracht, daß England nicht daran denke, diese Grundsätze in England selber zu verwirklichen. Wofür kämpfte Amerika also? fragt die »Philadelphia Daily News« nun. Zwei Möglichkeiten gebe es, wie das Blatt dann fortfährt: den »kommunismus« und auf der anderen Seite überlebte Formen. Die Völker aber wollten endlich wissen, was nach dem Krieg geschehen solle. Allein eine »Theorie des Wohlstandes nach dem Kriege« könne so meint das Blatt, Amerika davor bewahren, ein diktatorisches Regime zu bekommen. Wie man angesichts der anschwellenden Steuerbelastungen dem amerikanischen Volk eine solche Theorie glaubhaft machen will, ist selbst der »Daily News« sehr zweifelhaft.

Kühner Panzervorstoß in Tunesien

300 Gefangene in wenigen Stunden — Grenadiere und Panzermänner nehmen eine Riegelstellung

Dort, wo das Gebirge in einem letzten Anlauf mit einer Enge längs eines Flußlaufes nasenförmig in die Ebene vorspringt, saß der Feind auf den beherrschenden Höhen und war damit im Besitz einer Stellung, die er eines Tages zur Grundlage eines Angriffes machen konnte. Durch diese Enge zwischen Berg und Fluß windet sich auch eine Straße, die der einzige Zugang zu dem weiten Hinterland war.

Befehl zu überraschendem Angriff

Nachdem sich schon tagelang vorher Aufklärungskräfte an die Enge herangepircht hatten, um die Unterlagen für einen eigenen Angriff zur Wegnahme dieses gefährlichen Punktes zu machen und Sicherungstruppen bereits die Enge im Norden mit schwachen infanteristischen Kräften unter Beobachtung hielten, kam der Befehl zu einem überraschenden, aber großzügig vorbereiteten und geplanten Vorstoß von Panzern und Grenadiern, für uns nicht mehr unerwartet. Man fühlte förmlich, daß es eines Tages hier losbrechen würde.

Nächtlicher Anmarsch

Als die angesetzte Kampfgruppe unter Befehl des Ritterkreuzträgers Oberstleutnant H. zu dem Unternehmen auszieht, wölbt sich der tunesische Himmel kalt und sternklar in der abklingenden Nacht über unseren Panzern. Noch im Schutze der Dunkelheit und ungesehen von der feindlichen Luftaufklärung, nur sich im ersten Anmarsch durch das dumpfe Rollen auf der harten Straßendecke für einen feinhörigen Gegner verrätend, ziehen sie in die Bereitstellungsräume. Von fernher dringt das pausenlose Heulen der arabischen Hunde. Bald geht es von der festen Straße in das Gelände ab, und nun singen nur noch die Motoren in die ferne Einsamkeit aufragender Berge vor uns hinein. Tief fressen sich die Kettenbänder in den mahlenden Sand, und erst in einem weiten Feld stacheliger Kakteen, die eine schwache Derkung für die knappe Stunde der Helligkeit vor dem Angriff sein können, kommt wieder Ruhe über den Raum, der sich im aufschwingenden Licht immer mehr weitet.

Zwischen hohen Kakteen

Ein eigenartiges Bild, unsere Panzer, die schon auf so vielen Feldern kämpfen mußten und hier in Tunesien bereits unter Palmen, in Orangenhainen und unter Öl-bäumen gestritten haben, nun in der bizarren Welt stacheliger Kakteen die ringsum gespenstisch aufragen, liegen zu sehen. Zum Sprunge bereit, wie fremde, mächtige Ungetüme. Im Frühlicht des Tages schweben wie flatternde Segel riesige Zugvögelschwärme über uns dahin, und das Flügelschlagen der Hunderttausende von zarten Vögelleibern ist wie das Rauschen des Meeres. Kamele trotten durch den Bereitstellungsräume und tasten sich mit vorsichtigen Lippen an die süßen Früchte der stacheligen Kakteen heran. Araber kommen von ihren nahegelegenen weißen Häuserwürfeln zu uns. Ihre Gesichter strahlen, als sie Deutsche sehen und mit staunenden Augen stehen sie vor der geballten Kraft unserer Waffen.

Unsere Stukas gegen die Feindbatterien

Dann rauscht es mächtiger als ein Vogel-schwarm über uns Stukas kommen, um die Batteriestellungen in der Gebirgsecke, der unser Angriff gilt, mit dem tödlichen Gruß aus der Höhe zu bedenken.

Das ist aber auch die Minute unseres Angriffes. Noch während vor uns die wirbelnden Fontänen der Einschläge grau und schwarz hochziehen, erklingt das »Panzer marsch!« Mit uns sind kampferprobte Grenadiere und Pioniere, die sich unter dem Feuerschutz der Panzer schnell vorarbeiten. Vor uns, hinter einem breiten Wadi das zu dieser Zeit nur wenig Wasser führt, leuchtet grellweiß der Turm eines Fondiks, einer Karawanserei, mit ihren welträumigen Stallgebäuden und Unterküften auf.

Gaullisten als Gegner

Das ist das erste Ziel, dem wir zustreben. Von der Höhe über dem breiten ausgewaschenen Flußlauf schießen unsere Panzer auf den Feind. Es sind algerische Schützen, die sich zunächst in ihren gutgetarnten Erdstellungen und auch in ihren Löchern, die sie in den Fels der kahlen Berge eingesprengt haben, mit einiger Fähigkeit verteidigen. Aber man merkt doch die Wirkung der Stukabomben und der ständig einschlagenden Geschosse unserer Panzer, die mit Kanonen und Maschinengewehren im Zuge des fortschreitenden Angriffs das Vorfeld abkämpfen und die Feuerwalze auch auf die Höhen mitlaufen lassen.

In der feindlichen Stellung

Ungehemmt wie ein urplötzlich und nicht erwartetes Unwetter fegen unsere Panzer durch die Gebirgsecke in den dahinter liegenden, breiter weidenden Talkessel hinein, vernichten einige Paks und schießen die von den Stukas verschont gebliebenen Geschütze zusammen. Überall tauchen zwischen den waffenstarken Kampftruppen der Grenadiere die Rudel verstörter Gefangener auf. Das hatten sie in der Frühe des Morgens nicht erwartet. Selbst das dunkelhäutige Antlitz der Algerier und Marokkaner, gaullistische Truppen, die auch hier wieder einmal die vorderste Stellung zu halten hatten, wird einen Schein bleicher, als sie an den noch immer den weichenden Feind beschießenden

Panzern vorbei mit erhobenen Armen nach hinten trotten.

Während die Panzer zur Sicherung weiter vorstoßen und die Panzerspitzen immer neue Gefangene aus dem Gelände herausholen, besetzen unsere Kampfgefährten, die Grenadiere, die Höhen um die Enge, graben sich mit neuer Front in das Felsengestein ein und richten ihre Maschinengewehre gegen den Feind, der sichtlich überrascht durch unseren Vorstoß, schnell absetzt, wo unser Feuer und unsere nachstürmenden Panzer ihm überhaupt noch Zeit lassen.

Deutsche Panzer als Bergsteiger

Die Überquerung des breiten Flußlaufes, der in der Regenzeit zu einem mächtigen, aufrüllenden Urstrom wird, bot in dem tückischen Ufergelände mit zahlreichen Wasserlöchern, die einigen unserer Panzer vorübergehend zum Verhängnis werden, Schwierigkeiten genug. Aber auch heute haben sich die Panzer, von denen man schon sagt, sie hätten sich im tunesischen Kampfraum als Bergsteiger das Edelweiß verdient, erneut bewährt.

„Sie sind wie die Teufel gekommen“, sagt ein gaullistischer Leutnant. „Als wir sie sahen, waren sie schon mitten unter uns, und wir hatten keine Zeit mehr, die weiter rückwärts stehenden Panzerabwehrkanonen heranzuziehen!“



Deutsche Panzerabwehr-Geschütze in der vordersten Linie der tunesischen Front

PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Laken (Wb)

Moskauer Eide

Ein Friedensschwur der Moskowiter — Die Taten des Zaren Iwan — Der Überfall auf Nowgorod von 1494

Die Hanse, die im Mittelalter eine bevorrechtete Genossenschaft von deutschen im Ausland tätigen Kaufleuten war und vor allem die norddeutschen Städte unter Führung Lübecks zusammenfaßte, hielt am 5. Juni 1494 ihren großen Hansetag in Bremen ab. Man war sehr zufrieden, denn nicht weniger als 72 Städte waren bei der Tagung vertreten und man konnte feststellen, daß die laufenden Geschäfte in Ordnung gingen.

Sogar mit den ewig unruhigen Moskowitern hatte man endlich eine brauchbare Basis geschaffen, auf der sich arbeiten ließ, und man nahm mit allgemeiner Befriedigung davon Kenntnis, daß dieser Friede ein »Guter Friede« im Sinne alter Hansesatzungen sei. Nowgorod, der große Kaufhof der Hanse am Ilimen-See, war wieder beruhigt, und die Brömse, die Warendorp, die Pleskow und Stiten — alle die vornehmen lübischen Kaufherren, die allein schon mit ihrem Namen die Macht und das Ansehen der Hanse repräsentierten — begaben sich eilends nach Nowgorod, um dort an Ort und Stelle die etwas verworrenen Verhältnisse mit der kühlen und überlegenen Ruhe des Großkaufmannes von europäischem Ruf zu ordnen. Im Deutschen Hof, dem Kontor der Hanse in Nowgorod, herrschte ein Leben und Treiben wie lange nicht. Die Zukunft erschien von erhöhter Prosperität, denn die Russen hatten wie immer »unter Kreuzküssung« die alten Freiheiten des Hofes von Nowgorod auf zwanzig Jahre bestätigt.

Unter »Kreuzküssung«! Man war viel zu ehrlich, um an der Echtheit dieses Schwures zu zweifeln! Eid ist Eid, und was der Mund bei erhobener Hand gesprochen hat, ist gesprochen für alle Zeit! So dachte die Hanse. Iwan III. Wassiljewitsch aber, der Großfürst von Moskau, der schon lange nach Nowgorod schielte und eine Erweiterung seiner Macht anstrebte, dachte anders. Er haßte diese Nowgoroder, die es verstanden hatten, seit den Tagen Ruriks, des nordischen Fürsten von Nowgorod, aus dem 9. Jahrhundert, sich die alte Freiheit zu erhalten, ja, sogar ihre Herrschaft über den ganzen Norden auszudehnen und gegen die es kein Angehen gab. »Wer kann wider Gott und Groß-Nowgorod« wurde zum sprichwörtlichen Ausdruck der Macht des Freistaates am Ilimen-See und am Ufer des Wolchow. Und so stolz waren die Nowgoroder geworden, daß sie ihre Stadt »Go-poda Groß-Nowgorod« nannten. Herrin Groß-Nowgorod! Das war zuviel für den Moskowiter! Aber er haßte noch mehr: er haßte auch die deutschen Kaufleute, die in Nowgorod sa-

ßen und nicht nur ihren eigenen Reichtum, sondern auch den der Städte mehrten. Ge-wiß, er hatte einen Eid geschworen — je doch, was tut man nicht aus politischen Notwendigkeiten, daß heißt aus Dingen! aus, die man selbst als Notwendigkeit an sieht?

Die Chronik weiß nicht mehr genau, ob es der Laurentstag, der 10. August 1494, oder der Lambertustag, der 17. September 1494, war, und es ist schließlich auch gleich, den Tag festzulegen, wichtiger, grundlegend ist das, was geschah.

Mitten im beschworenen Frieden, ohne jegliche Warnung, gegen alles Recht, das in den alten Freiheiten verbrieft war, fiel der Zar Iwan an diesem Tage über die deutschen Kaufherren her, ließ sie ergreifen, ihnen Hosen und Schuhe ausziehen und sie in faule Türme werfen. Der Kaufhof und die Kirche Sankt Peter wurden geschlossen und die hantischen Warenlager im Wert von vielen hunderttausend Goldgulden ebenso beschlagnahmt, wie die Hof- und Kirehengeräte, die Glocken und die Kleinodien der Kirche. Sogar die Braupfannen der Hansen und die zinnernen Kannen und Deckelkrüge wanderten nach Moskau! Darüber hinaus wurden die deutschen Kaufherren als gemeine Verbrecher behandelt und ins Innere des barbarischen Oststaates verschleppt, 49 angesehene Deutsche aus Lübeck, Hamburg, Greifswald, Reval, Dorpat, Lüneburg, Münster, Dortmund, Unna, Breckerfelde bei Barmen, Duisburg, Einbeck und Duderstadt.

So geschehen vor 450 Jahren! Man sieht, daß sich die Moskauer Methoden, die Moskauer Hinterhältigkeit und Unehrlichkeit, der Moskauer Verrat an feierlich besiegelten Verträgen zu allen Zeiten gleich geblieben sind. Denn was Iwan als »Grund« vorgab, ist eine wahre Lappalie: daß ihn Nowgoroder Gesandte mit »Gossudar« (Herrscher) angeredet hätten, während er sonst nur »Gospodin« (Herr) angesprochen wurde, und daß in dieser neuartigen Anrede eine Aberkennung seiner Regierungshoheit liege, die er mit Waffengewalt hätte durchsetzen müssen — das ist nicht als ein alberner Vorwand eines machtbesseren Hirns, dem jede Gelegenheit recht ist. Richtiger ist vielleicht, daß man darauf hinweist, die Hansen hätten nach ihrem strengen Recht an Moskau Untertanen Falschmünzerei und Widernatürlichkeiten geahndet! Denn dies und die Rache, die mehr einer Raserei gleicht, entspricht dem Charakter der Moskowiter mehr als das lächerliche Wortspiel, das man vielleicht von seiten der russischen Geschichtsschreibung erst nach-

Kampf um Welikije Luki

Ein Heldenepos der Winterschlacht im Raum um Toropez

Vor mehr als sechs Wochen traten die Bolschewisten westlich und südostwärts von Toropez sowie aus der Richtung von Kalinin zu der erwarteten Winteroffensive an. Sie hat dem Feind bisher nur Mißerfolge gebracht. Neun sowjetische Stoßbrigaden wur-



Scherl-Bilderdienst-M

den südostwärts von Toropez eingeschlossen und vernichtet. Das, was der Feind an der Front vor Kalinin verlor, übersteigt diese Verluste noch um ein Bedeutendes.

Nun hat sich der Brennpunkt der gewaltigen Schlacht in den Raum um Welikije Luki verlagert, aber auch dort sind alle weitgesteckten Pläne und Ziele der Bolschewisten bisher im Blute ihrer zerschlagenen Verbände erstckt. Die Schlacht ist noch nicht beendet. Die deutschen Divisionen, die den ersten Ansturm des Feindes auffingen, sind zum Gegenstoß angetreten, und Tag für Tag spricht der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht von dem heldenhaften Widerstand des vorgeschobenen deutschen Stützpunktes in Welikije Luki, wo eine vorgeschobene Schar deutscher Grenadiere seit Wochen einer zehnfachen Übermacht des Feindes todesmutig die Stirn bietet.

Eine nordwestdeutsche Grenadier-Division steht im Brennpunkt der Kämpfe um den Stützpunkt Welikije Luki. Nordwestdeutsche und süddeutsche Grenadiere und Panzergrenadiere sind die Träger der zur Zeit laufenden deutschen Gegenoperationen.

Mit elf Schützen-divisionen, fünf Schützenbrigaden und acht Panzerbrigaden traten die Bolschewisten im Zuge ihrer weitgesteckten Winteroffensivpläne hier vor dem Abschnitt eines deutschen Armeekorps an. Der Gelände-Gewinn, den diese massierten, von starken Panzer- und Lufttreitkräften unterstützten Verbände erreichten, stand von vorneherein in keinem Verhältnis zu den hohen bolschewistischen Verlusten an Menschen und Material. Die Wucht der sowjetischen Massenangriffe aber ließ bald an Kraft nach und zerschellte hier wie an den anderen Stellen der Ostfront am unbeugsamen Abwehrwillen des deutschen Soldaten. Die blutigen Verluste des Feindes betragen mehr als 50 v. H., haben sich nach Aussagen von Gefangenen und Überläufern, wie auch durch Beutepapiere bestätigt wird, in einigen Truppenverbänden sogar bis auf 80 v. H. erhöht. Von 400 Panzern, die den Sowjets zu Beginn der Offensive schätzungsweise zur Verfügung standen, liegen 300 vernichtet auf dem Schlachtfeld.

Angesichts dieser militärischen Mißerfolge hat sich nun die bolschewistische Agitation fast ausschließlich auf den vorgeschobenen deutschen Stützpunkt Welikije Luki konzentriert, in der Hoffnung, dadurch die Welt vom Scheitern der Winteroffensive abzulenken. Aber auch Welikije Luki wurde nicht einmal ein Prestige-Erfolg für sie. Nach wie vor kämpft die verhältnismäßig kleine deutsche Kampfgruppe und verteidigt ihre Stellungen gegen den Feind. Munition, Verpflegung, Geschütze, Pionierstoßtrupp und Ärzte werden dem vorgeschobenen Stützpunkt auf dem Flugwege zugeführt.

Seit dem 4. Januar läuft der deutsche Gegenstoß. Wieder ist es der deutsche Grenadier, der aus einer Abwehrfront zum Angriff übergeht. Die Luftwaffe unterstützt, wenn das Winterwetter nur wenigstens teilweise klar ist, die Operationen auf der Erde, Artillerieflyer lenken das Feuer unserer Batterien, Jäger sichern den Luftraum und schossen zusammen mit der Flak allein am 6. Januar 44 bolschewistische Flugzeuge ab.

Kriegsberichtler Günther Weber, PK

trüglich erfand, um die Barbarei des dritten Iwan zu erklären und ihr eine Rechtsgrundlage zu geben.

Sei dem wie ihm wolle — Nowgorod war tödlich getroffen, war bis ins Mark erschüttert. Es sollte sich nie mehr erholen. Eine glanzvolle Entwicklung, in deren Verlauf seit Rurik deutsche Menschen hochwertige Kulturarbeit geleistet hatten, war jäh beendet, weil es dem Moskowiter nicht gefiel, daß es in seinem Bereich Menschen geben sollte, die gebildeter und freier waren und seine eigene Barbarei erkannten.

Den Verschleppten selbst ward ein furchtbares Schicksal zuteil. Gesandtschaft über Gesandtschaft bemühte sich vergebens, ihnen die Freiheit zu erkämpfen. Umsonst. Endlich, nach drei Jahren bitterer Haft, wurden sie bis auf Geißeln, die weiter in den russischen Kerkern faulten, entlassen. Am 29. August 1497 geleitete man sie in Reval mit Pfeifen und Trommen an Bord eines Schiffes, das am 14. September in einem Sturm zugrundeging. Keiner von ihnen sah die Heimat wieder. Der Moskauer hatte Europa bewiesen, wie sehr er Arbeit, Kultur und Zivilisation zu schätzen wußte!

Dr. Herbert Erich Buhl.

Volk und Kultur

+ Geschenk an die Grazer Landesbibliothek. Am 10. Dezember vergangenen Jahres gedachte die Steiermark des vor 15 Jahren erfolgten Todes Bruno Ertlens. Aus diesem Anlaß übergab seine Schwester Frau Fini Haus-Ertler in hochherziger Weise den gesamten dichterischen Nachlaß als Geschenk der Steiermärkischen Landesbibliothek am Joanneum; er umfaßt gleichermaßen epische, lyrische und dramatische Dichtungen, unveröffentlichte Skizzen und Bruchstücke sowie Vorstudien zu verschiedenen Werken.

+ Deutsche in den verlorenen Dionysos-Statue. Die Athener Presse berichtet, daß deutsche Archäologen und Angehörige der Propagandastaffel eine Statue des Gottes Dionysos dem Archäologischen Museum in Athen zurückerstatten konnten. Es handelt sich um eine aus dem 6. Jahrhundert v. d. Ztw. stammende Statue, die zum ersten Male im Jahre 1888 aufgefunden worden ist und deren Rumpf seit dem Jahre 1929 wieder verschwunden war. Den deutschen Archäologen ist es gelungen, den Rumpf wieder aufzufinden und ihn dem Athener Museum zurückzugeben. Aber auch das Athener Numismatische Museum hat es deutschen Archäologen zu verdanken, daß 17 Münzen aus der Zeit der letzten byzantinischen Kaiser zurückerstattet werden konnten.

Der Sänger niederdeutscher Landschaft

Dem Dichter Gustav Falke zum Gedenken

Am 11. Januar würde der bekannte norddeutsche Lyriker Gustav Falke neunzig Jahre werden, wenn er nicht mitten im ersten Weltkrieg (1916) von „Mynheer dem Tod“ gerufen worden wäre. Viele Jahre lang lebte Gustav Falke von Klavierunterricht, bis ihm 1903 der Hamburger Senat einen Ehrenschild bewilligte, und wenn er einmal aus dem Gleichgewicht zu kommen schien, fand er in seiner Familie wieder neuen Mut, er war glücklich, wenn er „wieder seinen Takt gefunden, den Gleichakt zwischen Glück und Pflicht, Herddämmerglück, Herddämmerlicht“. Falke gehört nicht zu den elementaren, sondern zu den verhaltenen Dichtern seiner Zeit, „die Fackel seiner Dichtung (sagte sein Freund Liliencron) lodert nicht“, sie leuchtet nur, — allerdings auch heute noch, während manches damalige sogenannte „ursprüngliche Genie“ schon lange vergessen war. Falke wußte selbst um die leise Feinheit seiner Art:

Ich halte zitternd meine Schalen
Und fang die feinen Silberstrahlen
Verborgner Quellen selig auf.
Seine tiefste Erkenntnis aus der Not langer Jahre
legte er in dem Achtzeiler nieder:
Herr, laß mich hungern dann und wann,
Sattsein macht stumpf und träge
Und schick' mir Feinde, Mann um Mann
Kampf hält die Kräfte rege.
Gib leichten Fuß zu Spiel und Tanz,
Flugkraft in goldne Ferne,
Und häng' den Kranz, den vollen
Mir höher in die Sterne!
Die besten Gedichte stehen in seinen frühen Büchern „Tanz und Andacht“, „Mynheer der Tod“ und „Frohe Fracht“. Immer wieder malt der Dichter die niederdeutsche Landschaft und die sagen- und märchenreiche Meeresküste mit wundersamen Worten. Aus der Düsternis der wogenden Herbstsee steigt ihm Verwunschenheit auf, und aus dem nebligen Dunst wächst ein grinsendes Antlitz:
Wo blieb's? Am Graben, am Ginsterstrauch
Weht's wie ein Schleier, spinnt
Ein grau Gespinnst, löst sich ein Rauch
Leise ab und zerrinnt.
Auch heiterer Spuk klingt in manchem Gedicht Falke's, so in den „narrischen Träumen“, wo er Kegel schiebt mit dem Mond, er wirft ihn ins Meer, er ist selbst der Mond

Der »Ruf von der Grenze«

Zum zweiten Band der Sammlung „Aus Steiermarks schöpferischer Kraft“

Einkehr und Heimkehr zu echt steirischem Wesen bedeutet die Bekanntheit mit dem neuen Band der Reihe „Aus Steiermarks schöpferischer Kraft“. Paul Anton Keller, der mit diesem zweiten Band seines „Kranzes“, den er im Auftrag des Gaukulturwalters zusammengestellt hat, steirische Kunst in kameradschaftliches Nebeneinander und Gegeneinander stellt, hat also mit dem Buch „Ruf von der Grenze“ mehr geschaffen als ein schlichtes „Buch steirischer Kunst“. Glückhaftes Wissen um die Schönheit der Heimat, stolzes Besinnen auf ihr teuerstes Erbe und tiefes Befruchtenlassen durch ihre einzigartige, naturhafte Kraft dringen aus all den Erzählungen, lyrischen Beiträgen und Abhandlungen, und die Autoren dieser Beiträge wiederum künden durch ihre Namen von der Vielfalt und Vielgestalt der immer neu hervorbrechenden künstlerischen Kräfte Steiermarks.

Die Gestaltung des vielseitigen Bandes, der Erzählungen aus dem bäuerlichen Lebenskreis, Gedichte und Balladen, Novellen, Kriegererlebnisse und dazu eine prächtige Illustration durch Reproduktionen von Gemälden und Zeichnungen bekannter steirischer Künstler umfaßt, gibt ein Bild vom

Formungswillen der steirischen Kunstschaffenden. Wie Landeskulturwarter und Gaupropagandaleiter Gustav Fischer in seinem Geleitwort hervorhebt, ist die Gabe des Künstlers Dank an seine Umwelt, Bekenntnis zur Heimat. Darum entströmt auch diesem „Querschnitt durch das Kunstschaffen der Steiermark“ jener lebendige Hauch erlebten Heimatgefühls, das wir heute mehr denn je als ruhmvolle Bestätigung unseres eigenen Fühlens brauchen. Wenn daher im folgenden nur ein Auszug der Namen derer, die mit ihren Beiträgen dem „Ruf von der Grenze“ seine Gestalt gaben, aufgezählt werden kann, wenn neben den zahlreichen lebenden Dichtern auch die Namen Verstorbener stehen, so kann man wohl eben deshalb gewiß sein, daß ein einziger Name auch für viele sprechen kann, wie eben das Einzelwerk in diesem Band wesentlicher Bestandteil für die künstlerische Gesamtheit wurde. So finden wir Peter Rosegger und Ernst Goll neben Bruno Ertler, Paul Ernst und Max Mell, finden Emil Ertl neben der jungen Generation mit Paul Anton Keller, Sepp Keller, Franz Nabl und Friedrich Pock, Hans Klopfer, Julius Franz Schütz, Günther Schwab, Anna Lukesch, die Untersteirerin Margarete Weinhandl, sie stehen sich oft konträr in ihrem Schaffen gegenüber und verkörpern doch gemeinsam die reiche Kraft unseres Heimatlandes. Joseph Papesch erzählt Weltkriegserlebnisse, Viktor von Geramb vom „lebendigen Bauerngerät“, Alfred Maderno läßt die Steiermark aus dem Jahre 1919 lebendig werden, K. A. Mayer und K. H. Matzak geben Proben ihres, historischem Geschehen zugewandten Schaffens. Aber allen gemeinsam ist die Liebe zur Heimat und der Dank an die Heimat, in den wir wiederum einstimmen und mit ihm dieses im NS-Gauverlag Steiermark erschienene Werk begrüßen. Dr. E. W.

+ Georg von Graevenitz gestorben. Im 84. Lebensjahr starb in Freiburg i. Br. Dr. phil. Major a. D. Georg von Graevenitz, der als Schriftsteller, zumal als Goetheforscher, einen Namen hatte. Graevenitz, als Sohn eines be-

Alte Bücher aus vier Jahrhunderten

Januar-Ausstellung der Cillier Volksbücherei

Nachdem im Dezember die wertvollen Dürer-Original-Stiche und Holzschnitte in der monatlich wechselnden Ausstellung der Cillier Volksbücherei von vielen mit Freude und Interesse betrachtet worden waren, werden jetzt alte Bücher aus vier Jahrhunderten ausgestellt, in denen die Entwicklung des Buches von der mittelalterlichen Handschrift zum neuzeitlichen Buch in einigen charakteristischen Proben gezeigt wird. Da sieht man Pergament- und Papierbände aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Man sieht, wie auf einem leeren Blatt sich der Schreiber zunächst die Zeilen vorgezeichnet hat, um dann mit der Feder den Text hineinzu-schreiben, wobei er die Anfangsbuchstaben der Abschnitte, die Initialen, kunstvoll mit leuchtenden Farben ausmalte. Obwohl diese gotische „Texturschrift“ wie gedruckt aussieht, ist sie doch eine mit der breiten Feder geschriebene ausgesprochene Schreibschrift und bildete ihrerseits das Vorbild für die späteren Druck-Lettern. Daneben ist auch eine gotische Kursivschrift, die Grundlage der modernen Schreibschrift, zu sehen. — Da sind ferner zwei Wiegendrucke (Inkunabeln) aus der ersten Zeit des Buchdruckes ausgestellt; der eine ein Venediger Bibel-druck von 1475, der andere ein Lektionar aus Tübingen 1499. Der Text ist in der „Rotonda“, einer Abart der gotischen Schrift, gedruckt, während die großen An-

fangsbuchstaben damals noch mit der Feder in roter Farbe, zum Teil mit kunstvollen Verschnörkelungen, eingezeichnet wurden. — Das 16. Jahrhundert ist durch eine deutsche Ausgabe des Codex Justinianus „Großbuch der rechtlichen Satzungen“ vertreten, das darum von besonderem Interesse ist, weil es nach seinen handschriftlichen Eintragungen Eigentum des Cillier Stadtrichters Adam Henrici gewesen ist. Von dem eindrucksvollen zweifarbigen, wenn auch schwülstigen Titelblatt dieses Ingolstädter Druckes hebt sich die klassische Klarheit eines Venediger Druckes von 1571 mit dem berühmten Verlegerzeichen des Aldus, dem von einem Delphin umspielten Anker, ab. An diesem Bande ist der Einband abgerissen, was uns aber einen Blick darauf tun läßt, wie die „echten Bünde“ eines guten Einbandes aus alter Zeit gemacht waren. — Ins 17. Jahrhundert führt die Reisebeschreibung der Reiche des Orients von J. Chr. Wagner mit einem echt barocken Titelblatt, schönen Kupferstichen und sauberen Kartenbildern, das in Augsburg gedruckt wurde, sowie ein überaus eindrucksvoller Antwerpener Jesuitendruck, der aus der Bücherei des Klosters Seitz stammt. — Schweinsledereinbände, schön geprägte Deckel, Rücken und Titel zeigen eine außerordentlich feine, geschmack-jener Zeit. May

Blick nach Südosten

o. Elektrifizierung der slowakischen Staatsbahnen. Die slowakischen Staatsbahnen werden im Jahre 1943 Investitionen in Höhe von 342,2 Millionen Kronen durchführen. Im Rahmen dieser Investitionen wird als erster Teil des umfassenden Elektrifizierungsprogrammes mit der Elektrifizierung der Strecke Zipserdorf—Littau—St. Nikolaus begonnen werden.

o. Eine neue Universität in Skopje. In Skopje soll im Laufe dieses Jahres eine neue staatliche bulgarische Universität errichtet werden. Sie wird vorerst nur eine historisch-philosophische Fakultät besitzen, die aus drei Abteilungen bestehen wird: für slawische Philologie, für Geschichte und für Geographie. Des weiteren ist vorgesehen, einen Lehrstuhl für altgriechische, lateinische, deutsche, französische und italienische Sprache zu errichten.

o. Amnestie in Bulgarien. König Boris begnadigte zahlreiche Gefangene, die von militärischen und zivilen Gerichten verurteilt worden waren.

o. Liquidierung jüdischer Güter in Rumänien. Die rumänische Regierung verfügte die Liquidierung der von Juden verlassenen Mobilien- und Immobilien-Güter. Bei der Liquidierung kommen zunächst solche Güter in Frage, die leicht verderlich sind oder aber verschwinden können.

deutenden Juristen, des Reichsgerichtsrats Hermann von Graevenitz in Danzig geboren, trat beim 2. Garderegiment zu Fuß in Berlin unter die Fahnen.

Kunstwerke deutscher Meister

Im Rahmen der neuen kunstbetrachtenden Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Volksbildungswerkes (Grazer Volksbildungsstätte) gab Prof. Dr. Hans Riehl kürzlich einen Einblick in die Entwicklungsgeschichte gotischer Flügelaltäre, die zu den herrlichsten Schöpfungen deutscher Kunst gehören. Wie in den großen deutschen Domen und ihren Kanzeln spiegelt sich auch in den Altarwerken des 14. und 15. Jahrhunderts ein künstlerisch ausgeprägtes Weltbild, dem wir das Wesenscharakteristische einer Zeit entnehmen können. Eines der frühesten Altarwerke ist der Altar in der Elisabethkirche in Marburg an der Lahn (1380). Der 1490 vollendete Kefermarkter Altar bei Weinsberg ist eines der hervorragendsten Beispiele deutscher Kunst an der Wende des Mittelalters. Für seinen künstlerischen Rang spricht schon die Tatsache, daß er fälschlich Veit Stoß, Michael Pachler oder Tilman Riemenschneider zugeschrieben wurde. Jedenfalls ist er das Werk eines niederbayerischen Meisters, der weit herumgekommen sein dürfte und im ganzen wie in den Einzelheiten einen unendlichen Reichtum künstlerischer Wirkungen zu entfalten weiß. Der Altar, der unter den Unbilden der Zeit stark gelitten hat, ist unter Aufsicht von Adalbert Stifter restauriert worden.

Der Vortragende zeigt nach eingehender Betrachtung die Gestalten und Darstellungen im Lichtbild auch die noch primitive Werkstätte, in der die Erneuerung des Altarwerkes vorgenommen wurde. Ein zweiter Flügelaltar in Grades im Metnitztal (Kärnten), der in seiner ursprünglichen Fassung erhalten blieb, spricht durch Bodenständigkeit seiner Gestalten und bildhafte Sprache der Details unmittelbar zum Herzen des Volkes, das in ländlichen Laienspielen jenen Figuren zu begegnen gewohnt war. Interessant war der Hinweis, daß in der italienischen Kunst das weltbildende Deckengemälde dem entspricht, was in der deutschen Kunst der gotische Flügelaltar bedeutet. Weitere Darstellungen, die folgen, sollen die Kunstbetrachtung in stilkritischer Hinsicht noch weiter abrunden. Dr. Fred Fritsch

Wenn die Nebel fallen

Roman von P. A. EUGEN GEISLER

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (13. Fortsetzung)

„Du weißt, ich habe dein Kind gern zu mir genommen“, sagt sie leise, indes sie das Kaffeegeschirr mit zitternden Händen zusammenstellt. „Und ich glaube, Werner empfindet nicht, daß ich nicht die richtige Großmama bin, er hängt an mir, an uns allen. Aber ich bin alt und müde, sehr müde, Joachim, verzeih, wenn ich es einmal sage. Eines Tages, und das ist nicht mehr fern, ich fühle es doch, kommt die Stunde, die mir Ruhe bringt, was dann, Joachim —?“ Droste geht mit verschränkten Armen langsam im Zimmer auf und nieder. Was dann, Joachim Droste? Diese Frage steht hart und unerbittlich im Raum. Er vertritt seiner Pflegemutter den Weg, die mit dem Geschirrtablett zur Tür will, ganz weit breitet er seine Arme aus. „Mutterle —“, sagt er, sich zu einem scherzhaften Ton zwingend, „deine Heuer ist noch lange nicht abgelaufen, wer wird gleich Trübsal blasen, um dem heimgekehrten, verlorenen Sohn seine Unentbehrlichkeit zu beweisen! Sag, wann kommt der Bengel aus der Schule — er wird schön staunen, einen fremden Herrn Vater vorzufinden, hoffentlich ist er keine Zimmerliesel!“ „Da darfst du beruhigt sein, Joachim.“ Anna Mollenthal findet sich zu einem schwachen Lächeln. „Dafür sorgt schon dein Pflegevater.“ Ja, davon ist Droste überzeugt, er weiß es

aus eigener Erfahrung, Gustav Mollenthal erzieht keine Zimmerliesen. Er liebt einen herzlichen, aber rauhen Ton.

Indes Anna Mollenthal in der Küche mit umständlicher Sorgfalt die Vorbereitungen für ein festliches Mittagmahl trifft, entschlämmt Joachim Droste in seiner Sofaecke über der Morgenzeitung; zu viel hat in den letzten Tagen an seinen Nerven gezerrt, er ist erschöpft und flüchtet aus der nüchternen Wirklichkeit dieser Heimkehr in das Reich von Träumen, die nie Erfüllung finden können.

6.

Joachim Drostes Pflegevater, der Klempnermeister Gustav Mollenthal, konnte gut und gern Inhaber eines beruhigenden, mehrstellige Bankkontos sein. Seine fachliche Tüchtigkeit ist über jeden Zweifel erhaben, sein Arbeitseifer nicht gering. Aber Gustav hat periodisch seine schwachen Stunden, die sich oft zu Tagen ausdehnen. Das ist dann, wenn er nach altem Handwerksbrauch seine Rechnungen bei Verwaltern, Hausbesitzern und Baumeistern selbst einzukassieren pflegt. Mit der Masse der Silberstücke und Kassenscheine, die er seiner gewichtigen, am Lederriemen um den Leib geschnallten Geldkatze einverleiben kann, wächst sein Durst. Das ist ein bedrohlicher Zustand. Es geschieht dann oft, daß der biedere Mollenthal einen, zwei Tage seinen Bau nicht wieder sieht und seine Gehilfen allein klempnern läßt. Gustav ist dann, zum großen Leidwesen seiner Frau, groß in Form. Er hat einen ansehnlichen Kreis von guten, hand- und trinkfesten Freunden, die mit rauher Sprache und durstigen Kehlen sein Lied in jeder Bierschwemme in allen Tonarten singen. Dann plücht Gustav sich in seinem Element. Er flüsterschweigend behaglich in der Stimmung des Freundeskrei-

ses, wie ein Goldfisch im von Wasserflößen wimmelnden Bassin.

Gustav gibt Lokairunden, er hält Ansprachen an andächtig lauschende und trinkende gute Freunde, die auftretende Gähnkrämpfe mit manhaftem Schlucken aus bauchigen Gläsern bekämpfen und sich heimlich beruhigend zuzuwinkern — Gustav Mollenthal läßt es, wenn er die Spendierhosen angezogen hat, nie bei einer Runde bewenden.

Dieser Mann, Joachim Drostes Pflegevater, hat ein recht stürmisches Leben hinter sich. Das ist auf die Erziehung dieses fremden Kindes, das er mit rauher Herzlichkeit liebt, ja vergöttert, nicht ohne Einfluß geblieben. Als er vor fünf Jahren von seinem ins Ausland gehenden Pflegesohn, den er hat Kellner werden lassen, Abschied nehmen mußte, war es ihm, als verlöre das Leben nun endgültig seinen Sinn — wenn er sich auch zunächst mit Anna, seiner stillen, kleinen Frau, in vielen abendlichen Zwiesprachen Trost und Hoffnung aufs Wiedersehen „mit dem Jungen“ geholt hat — allmählich sucht er seinen Kummer wieder auf gewohnte Art zu bekämpfen, und das ist nicht gut für seine Ehe.

Diese Ehe hat von Anfang an unter keinem günstigen Stern gestanden. Gustav Mollenthal hat in jungen Jahren die aussichtsreiche Profession eines Feinmechanikers erlernt und war auf dem besten Wege, eine Leuchte dieses ehrenwerten Handwerks zu werden. Als zweiundzwanzigjähriger junger Mensch passierte ihm das Mißgeschick, eine entfernte Verwandte beerben zu müssen, die ihm, im Gedenken an seinen von ihr erfolglos, aber heftig geliebten Vater — ihren Vetter — ein hübsches Landhäuschen und zehntausend harte Talerstücke nebst einem gefühlvollen Brief hinterließ. Dieser war sehr umfangreich und duftete heftig nach Heliotrop. Mollenthal

nahm gerührt von dem Brief Kenntnis, von den zehntausend Talern Besitz, verkaufte das Landhäuschen um weitere zehntausend Taler und schickte sich an, die unerwartet sonnig gewordene Welt zu erobern. Mit angelegener Großzügigkeit schenkte er seinem Meister den Lohn für die laufende Woche und begab sich auf Reisen. Es waren viele deutsche Großstädte, in denen Gustav Mollenthal damals lustige, bewegte Stunden verlebte. Er erzählt noch heute gern von jener erlebnisreichen Zeit, und wenn seine Freunde meinen, er schneide manchmal ein wenig auf, täuschen sie sich gewaltig. In einer Industriestadt des Rheinlandes lernte Mollenthal, der sich schon damals gerne anfreundete, wenn der Alkohol seine Zunge gelöst hatte, einen energischen Herrn mittleren Alters kennen, der sich im Verlaufe des Abends als weitgereister Herr mit Universitätsbildung entpuppte. Das war Wasser auf Mollenthals Mühe. Er überwand seine Verwunderung, daß der Ingenieur Rohrmann seine Traktierung in freundlicher, aber bestimmter Weise ablehnte und in vorgerückter Stunde nur Kaffee und Selterwasser trank. Der junge Mollenthal hatte das Leben bereits so weit kennengelernt, um zu wissen, daß sich die Menschen in zwei Parteien spalten, wenn sie in allem anderen einig sind — in solche, die gern einen trinken, und andere, die das heftig verabscheuen. Ingenieur Rohrmann gehörte zu den letzteren.

Seines Zeichens Spezialist eines eigenartigen Berufs: technischer Berater von Blindenanstalten für Einrichtung der Blindenschreib- und Lesegeräte, hatte er zu viel menschliches Elend gesehen, um leichtfertig auf der Oberfläche des Lebens dahinzugleiten. Er fand Gefallen an dem aufgeweckten, unternehmungslustigen jungen Feinmechaniker mit dem imponierenden fachlichen Wissen.

Aus Stadt und Land

In unsere Hand gelegt

„Wir wollen nicht unseren Kindern und Nachkommen überlassen, was wir selbst tun können.“

Hermann Göring

Die Bewahrung, die von uns in der Erfüllung unserer Kriegspflichten gefordert wird, ist unteilbar und unwiderruflich. Das Schicksal hat uns selber die Wahl zwischen Sein oder Nichtsein, zwischen höchster Erfüllung für uns und die nachfolgenden Generationen und zwischen dem tiefsten Sturz gestellt. Nur bei uns selber liegt die Entscheidung, die niemand uns abnehmen kann, auch die Kinder nicht und die Enkel, denn auch deren Geschick ist in unsere Hand gelegt. Was zu tun wir versäumen würden oder wozu wir zu schwach wären, das würden auch unsere Kinder und Enkel nicht mehr nachholen können; denn der Haß unserer Gegner würde ihnen dazu keine Gelegenheit mehr geben...

Seien wir dem Schicksal dafür dankbar, daß es uns die große Bewahrung abverlangt in einer geschichtlichen Situation, in der das deutsche Volk dank der nationalsozialistischen Idee an inneren und an äußeren Kräften so reich und stark ist wie nie zuvor. Und seien wir eingedenk der Mahnung aus den Jahren des Kampfes um Deutschland, als schon einmal die frühen Bekenner und Marschierer des Führers eine Entscheidung erzwangen, die nur aus ihrer eigenen Tat kommen konnte und zu der die Kinder und Enkel keine Möglichkeit mehr gehabt hätten.

Diese Erkenntnis aber kann das deutsche Volk von heute, das nationalsozialistische Volk Adolf Hitlers, nur noch härter und stärker und entschlossener machen — die Erkenntnis, daß alles, was getan werden muß, wir selber tun müssen, heute, in der unabwälbaren Entscheidung dieses uns von unseren Feinden aufgezwungenen Krieges.

Die vierte Kleiderkarte ist da

Zusatzkleiderkarte für werdende Mütter — Änderung im Punktesystem

Die Reichsstelle für Kleidung hat jetzt eine ausführliche Anordnung über die Verbrauchsregelung für Spinnstoffwaren herausgegeben, in der die bisherigen Bestimmungen zusammengefaßt und insbesondere die Einzelheiten für die 4. Reichskleiderkarte mitgeteilt werden. Dabei ergeben sich auf verschiedenen Gebieten noch Neuerungen von allgemeiner Bedeutung. Eine solche Neuerung ist die Zusatzkleiderkarte für werdende Mütter, die bisher nur Bezugsscheine erhielten. Die neue Zusatzkleiderkarte wird auf Antrag vom sechsten Monat der Schwangerschaft ab ausgegeben. Sie enthält 50 Bezugsabschnitte und gilt für ein Jahr. Bei den Regenmänteln tritt bei der 4. Reichskleiderkarte eine Herabsetzung der Punktezahl ein. Sie kosten statt früher 25 nur noch 20 Punkte. Aus dem Katalog zur 4. Reichskleiderkarte ergibt sich, daß eine Reihe bisher frei verkäuflicher Artikel in die Punktepflicht einbezogen worden ist, um eine gerechte Verteilung dieser Waren sicherzustellen. So sind beispielsweise jetzt Kopfbedeckungen aller Art punktepflichtig, auch Hüte und Mützen, die nicht aus Spinnstoffen hergestellt sind. Ferner sind Schirme punktepflichtig geworden. Sie kosten sechs Punkte. Annähschalen und Fülllinge werden mit einem Punkt bewertet. Hosenträger kosten zwei Punkte, Sockenhalter einen Punkt. Damenkragen und Damenmanschetten werden mit einem Punkt berechnet. Punktepflichtig sind auch Kopfschützer, Brustschützer, Kniewär-

Lied und Musik im Unterland

Dreizehn neue Musikgemeinschaften im Kreis Pettau

Die große Liebe zur Musik und zum Lied ist dem untersteirischen Menschen in überaus großem Maße zu eigen. Selten finden wir einen Menschenschlag, der so viele Lieder sein eigen nennen kann, und diese immer wieder mit offenen Herzen singt, als der des Untersteirers. Mit dem Gesang aber zeigt er nicht nur seine überlieferte Sangesfreudigkeit, sondern bringt damit auch sein Wesen und Fühlen deutlich zum Ausdruck. Seine Verbundenheit mit der steirischen Heimatscholle, der er seit Jahrhunderten angehört, klingt aus jedem Lied, das von seinen Lippen kommt. Jetzt nach der Befreiung des Unterlandes ertönt das deutsche Lied wieder um so stärker, als es ja durch eine lange Zwangsperiode systematisch unterdrückt wurde. Es ist daher klar, daß sich in der wieder freien Untersteiermark gleich nach der Machtübernahme des Chefs der Zivilverwaltung der Steirische Heimatbund, als Führer und Berater der untersteirischen Bevölkerung daran machte, in den einzelnen Ortsgruppen Musikgemeinschaften aufzustellen. Sangesfreudige Volksgenossen meldeten sich mit Begeisterung zu dieser Gemeinschaft, die das deutsche Volkslied pflegen und verbreiten soll.

So bestehen jetzt schon in allen Kreisen solche Musikgemeinschaften. Der Kreis Pettau kann nun die stolze Meldung von der Gründung dreizehn neuer Musikgemeinschaften in seinem Kreisgebiet melden. So stellte sich am vergangenen Sonntag in Kranichfeld zum erstenmal die Kranichfelder Musikgemeinschaft vor. Soldatenlieder, Militärmärsche und Lieder der Bewegung wurden in bunter Reihenfolge gebracht und von den 500 Konzertteilnehmern freudig und dankbar entgegengenommen.

Die weiteren zwölf neuen Musikgemeinschaften werden am 17. Januar zeigen, was sie gelernt haben. Wie im Pettauer Kreis nimmt das musikalische Leben des steirischen Unterlandes auch in anderen Kreisen immer festere Formen an. Die zahlreich geplanten und teilweise bereits durchgeführten Konzerte zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes in den verschiedenen Ortsgruppen beweisen erneut, daß hier gute Arbeit betrieben wird. Neben der fachlichen Ausbildung der musikfreudigen Bevölkerung spielte die Bildung dieser Kameradschaften eine wesentliche Rolle im Rückdeutschungsprozeß des steirischen Unterlandes.

Ein Gruß vom hohen Norden

Wo immer unsere Soldaten stehen, haben sie dem Buch der deutschen Geschichte neue Ehrenblätter eingefügt. Was sie an ruhmreichen Schlachten geschlagen haben, wird uns durch die OKW-Berichte bekannt. Die Heimat kann aber kaum ermessen, was unsere Soldaten in der Unerbittlichkeit der Kämpfe und der Witterung erliden und erdulden müssen. Wie niemandem von uns ist es ihnen bewußt, vor welcher Zerstörung und Vernichtung die deutsche Heimat durch die Kraft des Führers und seiner Wehrmacht bewahrt wird.

Und so, wie wir ihrer stets gedenken, so gedenken sie auch der Heimat. Wie schon so oft, so erschien auch dieser Tage wieder

ein Abgesandter einer Feldeinheit im hohen Norden beim Gauleiter in Graz. Als Gruß seiner Kompanie überbrachte Leutnant Bodler 10.000,— RM, die seine Soldaten anlässlich einer Sammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk aufgebracht haben.

Diese Spende der in Eis und Schnee kämpfenden Front soll uns immer zu denken geben. Sie geht uns alle an. Besonders im Kriegs-Winterhilfswerk.

Schönheit des untersteirischen Dorfes

Alles Häßliche soll verschwinden — Die Dorfstraße die Visitenkarte des Ortes

Die Aufgabe der Rettung und Sicherung deutschen Bauerntums ist für den Nationalsozialismus von jeher etwas Selbstverständliches gewesen. Er kämpft nicht für Theorien, sondern für das deutsche Volk und weiß, daß dessen Zukunft nur dann garantiert werden kann, wenn das Fundament auf dem Bauerntum ruht. In ihm sehen wir nicht nur die Sicherung unserer Ernährung, sondern auch die Erhaltung unseres Volkes.

Diese Erkenntnisse lagen im Altreich einer Aktion »Das schöne Dorf« zugrunde, die 1938 begann und schon damals zu recht erfreulichen Ergebnissen führte. Trotz kriegsbedingter Lage soll auch jeder untersteirische Bauer erkennen, daß auch bei ihm das Leben schön und groß ist. Das Dorf soll um seiner selbst willen und als Gemeinschaft verschönert werden. Ordnung und Sauberkeit sind die beiden Vorstufen zur Schönheit. Entscheidend für das Ziel der Dorverschönerung ist nicht die Höhe der aufgewandten Mittel, sondern einzig und allein die Größe der Gemeinschaftsleistung. Alles Häßliche soll aus dem Dorf verschwinden. Daneben soll auch der Untersteirer auf dem Lande teilhaben an dem reichen kulturellen Leben unseres Volkes und soll durch die Pflege der Dorfgemeinschaft stolz auf seine Heimat sein. Das Leben auf dem Dorf soll also eine neue Form und neuen Inhalt bekommen.

Es bedarf keiner Begründung, daß ein großer Teil der Aufgaben durch den Krieg zurückgestellt werden muß. Darüber hinaus sind aber Dinge in Angriff zu nehmen, die auch im Kriege durchgeführt werden; denn jeder Bauer, Handwerker oder Landarbeiter kann zu seinem Teil dazu beitragen, daß Haus und Wohnstätten, und Haus- oder Vor-

Landesernährungsamt Steiermark

In Angleichung an die gebietliche Zuständigkeit der Landesbauernschaften Steiermark und Kärnten hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft die Auflösung des Landesernährungsamtes Südmark verfügt. An dessen Stelle treten ab 11. Januar 1943 das Landesernährungsamt Steiermark mit dem Sitz in Graz und das Landesernährungsamt Kärnten mit dem Sitz in Klagenfurt. Zum Leiter des Landesernährungsamtes Steiermark wurde der bisherige Leiter des Landesernährungsamtes Südmark, Landesbauernführer Hainzl, bestellt.

m. Todesfälle. In der Berggasse 6 in Marburg verschied im hohen Alter von 85 Jahren der Maler Michael Sirotsch. — In der Haydngasse 109 in Marburg ist der 31jährige Schlosser der Reichsbahn Wasilije Stojanowitsch gestorben. — In der Windenauerstraße 15 in Marburg starb die 75jährige Private Margarethe Walcher. — In Fraßlau verschied 69jährig der Besitzer Anton Plaskar

m. Nachrichten aus Tüffer. Die Ortsgruppe Tüffer veranstaltete vor kurzem einen bunten Kameradschaftsabend. Die Veranstaltung wurde ausschließlich vom Amt Frauengestaltet. Das Streichorchester der Ortsgruppe umrahmte den Abend mit guten Musikstücken. Von den Frauen wurde auch ein lustiger Einakter gegeben. Aus der Fülle der Darbietungen verdient auch das Jodlertrio hervorgehoben zu werden. — Am letzten Sonntag fand im Filmtheater wieder eine Filmfeierstunde statt. Der Film »Leinen aus Irland« und die Wochenschau erweckten großes Interesse bei den Besuchern. Die nächste Filmfeierstunde wird Sonntag, den 17. Januar durchgeführt.

gärten von allem unschönen Beiwerk, von häßlichen Zäunen, schlichten Reklameschildern, schlechtem Strauchwerk usw. freigebracht werden. Mancher Dorfbewohner hat sich gewiß schon wiederholt über dieses und jenes geärgert. Immer wieder aber wurde der Entschluß, die kleinen oder großen Übelstände am Wohnhaus, im Hof oder auf der Straße zu beseitigen, aufgeschoben. Nun aber soll man während der Winterzeit in und vor seinem Grundstück einmal ernstlich nach dem Rechten sehen und nachprüfen, ob nicht manches Häßliche verschwinden bzw. mit wenig Mühe und Kosten etwas Besseres geschaffen werden könnte. Noch immer sieht man alte, verrostete oder zerbeulte Blechschilder an Hausfronten, Scheunen oder Gartenzäunen hängen. Hier machen schon Jahre alte Plakate unmittelbar an der Straße Reklame, während an anderer Stelle alle möglichen, heute vielleicht gar nicht mehr bestehenden Firmen ihre Ware anpreisen. Wie unschön wirkt dieses Reklamewesen. Jede Dorfstraße muß die Visitenkarte des Ortes sein. Das bedeutet, daß auch die Straße selbst und die Straßengräben sauber gehalten werden müssen. Das würde zusammen mit weiteren geschickten Verschönerungsarbeiten dem Dorfbild nur zum Vorteil gereichen.

Der Steirische Heimatbund hat bereits in manchen Orten schöne Dorfanger und Spielplätze errichtet und sieht in seiner Planung für das untersteirische Dorf viele Schönheitskorrekturen vor. Jeder untersteirische Bauer aber soll sich außerdem ernstlich mit der Frage der Verschönerung des Dorfbildes befassen. Wenn dann nach dem Sieg unsere untersteirischen Soldaten wieder heimkehren, dann sollen sie ihr Heimatdorf besonders schmuck und schön finden.

Maschinen-Nomaden

Von Bruno Brehm

Es war einmal nachts — ich hatte mich verfahren. Die Karten stimmten oft nicht. Wo vor Jahren Dörfer waren, stehen leere Hütten oder wuchern nur noch Brennesseln um die eingestürzten Öfen. Die Wege laufen aber den Dörfern nach und die neuen Wege stehen ebensowenig auf den Karten wie die neuen Dörfer. Es regnete. Die Front war nicht weit. Das Gefühl, noch einmal in russische Gefangenschaft zu kommen, und diesmal unter weit mäßigeren Bedingungen, war wenig verlockend. Ich ließ den Fahrer halten und stellte fluchend fest, daß meine Taschenlampe nicht brannte. Da wir an einer Straßenkreuzung standen, suchte ich nach einer Wegtafel. An manchen Kreuzungen stehen ja ganze Weihnachtsbäume voll mit Schildern. In der Nähe mußte ein Dorf hocken, aus der Düsternis ragten schwarz ein paar Hütten. Es wäre umsonst gewesen, hier einen Menschen zu suchen, der einem Auskunft hätte geben können, wie das Dorf hier heißt, da die Gegend hinter der Front von der Zivilbevölkerung geräumt war.

Hier mußte die Wegtafel sein. Ich versuchte ein Streichholz anzuzünden, aber der Wind blies es aus. Beim zweiten Hölzchen ging es genau so. Das dritte erst brannte in der hohlen Hand. Da waren Schilder von Regimentern, Abteilungen, Munitionslagern, Divisionen, alle mit ihren taktischen Zeichen. Wir waren erst neu in die Gegend gekommen, wir kannten noch nicht alle Truppen. Die Schilder sagten mir nicht viel. Aber da oben, da mußte eine Ortsbezeichnung sein. Das Zündholz erlosch. Ich machte noch einmal Licht, ich strengte die Augen an und las: »Bis Hamburg 1835 km« Wahrhaftig, das hatte ich in dieser verdammten Nacht

am allerwenigsten zu wissen verlangt. Aber der Landser, der dort in dem namenlosen, grauen und menschenleeren Dorf dieses Schild angebracht hatte, der mochte den westlichen Maßstab fest in seiner von Heimweh beschwerten Brust getragen haben.

Im Lande der weitspurigen Eisenbahnen darf man solche Rechnungen nicht anstellen. Viele unserer Leute wehrten sich anfangs gegen diese sie erdrückende Weite, ihnen wurde bange wie Schwimmern, die zu weit ins Meer hinausgeschwommen sind und auf einmal das Ufer nicht mehr sehen. Aber wir alle müssen uns daran gewöhnen, diese kleinen westlichen Maßstäbe abzulegen. Die Größe dieses Reiches einst und jetzt ist nur aus der Weite seiner Kernlandschaft zu erklären. Jeder sowjetische Schulatlas zeigt diese Karte; das blutrote Sowjetreich — und wie es in der Legende heißt, die anderen kapitalistischen Staaten, und oben auf dem Nordpol weht die rote Fahne. Man hat ihnen in aller Not und in allem Elend immer wieder gesagt: schaut euch doch die Weltkarte an, wie groß wir und wie klein die andern sind! Es wird nur noch eine letzte Anstrengung kosten, und dann haben wir die andere Welt verschlungen!

Die grauen, ärmlichen, hölzernen Bauernhütten sind gerade ein Zwischending zwischen Zelt und Haus, sie sind ebenso schnell aufgebaut wie abgetragen und an einem anderen, leichter zu überwachenden Ort aufgestellt. Die Namen der Ortschaften: Roter Oktober, Weltrevoutior die unendlich vielen Verbindungen mit Stalin, Lenin, Worschilow und Kalmün, sind auch nur flüchtig wie irgendeine Wegtafel den Orten zugelegt. Das einzig Feste und Bleibende sind die großen Ziegelöfen, auf denen die Leute im Winter schlafen, die uns wie die vielen erfrorenen Obstbäume in den Dörfern von der Strenge des russischen Winters erzählen, in

diesem Bauernvolk, das stets nur wenig eigenen Grund und Boden besaß, steckt noch viel Nomadismus, eine Lebensform, die der Bolschewismus mit seinen Umsiedlungen und Verpflanzungen immer wieder gefördert hat. Es gibt in diesen Dörfern, außer den paar bärtigen Alten, die man dort gelassen hat, wenig Leute, die nicht erst vor kurzem aus einem anderen Teil der Sowjetunion dorthin verpflanzt worden sind. Und da der Bauer nur noch Arbeiter im Kolchos ist, hat er ja auch nichts, woran sein Herz hängen könnte. Überall, wohin er mit seinem Leiterwägelchen fährt, wird er ähnliche arme Hütten und ähnliche Dörfer und Kolchosen finden.

Wandert er an den Rand der großen Städte, dann wird das von ihm verlassene Land wieder vom Wald verschlungen. Wir sahen auf dem Schlachtfeld vor Welikije Luiki in weiter Erstreckung solche überbuschten Felder. Dem Sowjet macht es nichts aus. Er hat so unermäßig viel Raum, er glaubt an die Uerschöpflichkeit seines Volkstums, er ritzt das weite Land kaum mit dem Pflug, er zieht seine breiten Straßen nur locker durch den Sand, er scharrt seine Toten nur flüchtig ein, seine menschlichen Wurzeln greifen nicht tief in den Boden.

Mich haben meine Kameraden oft belächelt, wenn ich ihnen sagte, daß ich dieses Land trotz seiner schlechten Straßen und seiner elenden Dörfer, trotz seines so ohne jede Vorbereitung, ganz unvermittelt in die Öde gesetzten Amerikanismus liebe, daß ich den Blick in die Weite nicht missen möchte. Sie werden es nach ihrer Heimkehr in das Reich spüren, wie enge es ihnen daheim bei aller Behaglichkeit sein wird. Aber auch dem alten Europa wird es so gehen, es wird mehr Raum, es wird mehr Zukunft haben. Denn die Frage wäre ja doch nur die gewesen: ob die Sowjetunion dieses reichge-

gliederte kleine Europa in eine Steppe mit überamerikanisierten Zwangsarbeitsfabriken verwandeln kann oder ob wir imstande sind, den Osten wirklich zu europäisieren. Die Sowjets wären als Maschinennomaden, als Proletariennomaden, die selbst nichts für ihr Land und für ihre Menschen tun, die alles nur so verschärft und bewußt auf den Eroberungskrieg gezüchtet haben, über uns hereingebrochen und sie hätten aus unserem Land und aus den anderen Ländern Europas genau das gemacht, was sie aus ihrem eigenen Land gemacht haben. »Die Wüste wächst, weh dem, der Wüsten birgt!«

Alles, was seine Wurzeln tiefer in das Erdreich gesenkt hat, ist bedroht. England weiß das nicht, Amerika fühlt das nicht. Wie ernst die Bedrohung ist, das wissen und fühlen unsere Soldaten, die dort in Schnee und Weite um eine Weltentscheidung kämpfen. Und daß solch ein Kampf hart und unerbittlich ist, muß jeder von uns wissen, denn wer die Sowjetunion gesehen hat, ahnt, wie ganz Europa unter ihrer Herrschaft aussehen würde.

Mißverständene Parole

Die Parole des Tages hieß im Jahre 1918 eines Tages »Ludendorff«. Diesen Namen konnte sich jeder Soldat leicht merken.

Ein Posten im vorderen Graben in der Dämmerung.

Da kommt irgend ein vorgeschobener Posten aus dem Trichterfelde zurück und nähert sich vorsichtig der eigenen Linie.

Der Graben-Posten ruft mit entschertem Gewehr sein »Wer da?«

Antwort kommt zurück: »Ludendorff!«

Der Posten läßt sein Gewehr sinken steht stramm und ruft hinüber: »In Abend, Exzellenz!«

Kleine Chronik

m. Schulentlassung 1943 und Verpflichtung der Jugend. Die Verpflichtungstermine der Jugend im Jahre 1943 findet am 28. März statt.

m. Staatliche Bildungsanstalt für Frauenberufe in Graz. Die bisherige Frauenberufsschule in Graz, die u. a. eine Hauswirtschaftsschule, eine Haushaltungsschule, eine Schule für Kinderpflege und Haushaltsgehilfinnen, einen Lehrgang zur Heranbildung von Hausfrauen für die Aufgaben des Deutschen Frauenwerks und eine Berufsschule für Damen Schneiderie umfaßt, hat jetzt die Bezeichnung »Staatliche Bildungsanstalt für Frauenberufe in Graz« erhalten.

m. Untersteirische Bevölkerungsbewegung. Das Ständesamt Windischleitz verzeichnet im Jahre 1942 196 Geburten (108 Knaben, 98 Mädchen), 53 Ehen wurden geschlossen und 78 Personen (41 männliche, 37 weibliche) sind verstorben. — Das Ständesamt Fraulheim meldet für das Jahr 1942 71 Geburten (32 Knaben, 39 Mädchen), 34 Trauungen wurden vollzogen. — Im vierten Vierteljahr 1942 wurden beim Ständesamt Rast 17 Geburten, 11 Ehen und 13 Sterbefälle eingetragen. Es wurden folgende Paare getraut: Friedrich Scherbaum, Kaufmann aus Feistritz mit Nada Zian, Marburg, August Heritsch, Hilfsarbeiter aus Feistritz mit Antonie Klanetschek, Feistritz, Anton Sagmeister, Sägmüller aus Hollern mit Josefine Sawrschnik, Hollern, Franz Krebs, Maschinenheizer aus Wien mit Franziska Senitz, Feistritz, Peter Deutschmann, Forstarbeiter, Lorenzen a. B. mit Maria Besens, Rast, Anton Glaser, Holzarbeiter aus Pechwald mit Maria Koroschetz, Pechwald, Silvester Brumetz, Fabrikarbeiter aus Feistritz mit Maria Drewtschek, Lembach, Anton Jurschitz, Weichenwärter aus Laak mit Agnes Bostner, Marburg, Jakob Zechner, Schuhmachergehilfe aus Rast mit Maria Lorbeck, Marburg, Karl Angel, Elektriker aus Rast mit Wilhelmine Repolusk, Marburg, Karl Grill, Angestellter aus Rast mit Viktoria Dolinschek, Rast. Im Gesamtjahr 1942 wurden 98 Geburten, 48 Trauungen und 51 Sterbefälle verzeichnet. — Das Ständesamt Oberburg meldet für das letzte Vierteljahr 20 Geburten, davon 11 Buben, 9 Sterbefälle und 3 Heiraten. Die Geburten überstiegen die Sterbefälle mehr als um das Doppelte.

m. Im neuen Jahr möglichst noch mehr Kartoffelbau. Rund 3 1/2 Millionen Tonnen Speisekartoffeln sind auf dem Schienenwege mehr in die Städte gerollt als vor einem Jahre. Für den einzelnen Verbraucher bedeutet dies eine Mehrversorgung gegenüber dem Vorjahr um fast eineinhalb Zentner pro Kopf. Der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft, Bauer Hecht, richtet in der »NS-Landpost« einen Appell an das Landvolk, durch volle Erfüllung der Ablieferungspflicht die gute Kartoffelversorgung auch weiterhin aufrecht zu erhalten. Die für das Frühjahr zur Verladung bereitliegenden Mengen müßten schon jetzt durch Verträge gesichert werden. Zu diesem Zweck werden in nächster Zeit Hofbegehungen vorgenommen. Wenn der Bauer das Verständnis für die Forderungen der Kartoffelwirtschaft beibehält und die Verbraucher alle Maßnahmen zur pfleglichen Verwendung der Kartoffeln beachten, werde auch im neuen Jahr der Anschluß an die Ernte gewährleistet sein. Diese neue Ernte sei ebenfalls wieder von entscheidender Bedeutung. Der Bedarf an Speisekartoffeln werde mindestens auf gleicher Höhe bleiben, ebenso der an Fabrikkartoffeln. Außerdem würden zur Hebung der Schweinefleischs größere Mengen an Futterkartoffeln benötigt. Schon jetzt müsse alles getan werden, um eine Ernte zu sichern, die diesen Forderungen genügt.

Seit einem halben Jahrhundert General

Zeuge der deutschen Kaiserproklamation in Versailles — Theodor v. Bomhard wird 102 Jahre alt

General der Artillerie Theodor v. Bomhard vollendet am 12. Januar in seinem Landhaus bei Prien am Chiemsee sein 102. Lebensjahr. Dieser älteste deutsche Offizier und älteste Inhaber des Eisernen Kreuzes kann in diesem Jahr ein Jubiläum feiern, das in der Militärgeschichte wohl einzig dasteht: Seit genau 50 Jahren ist er General! Im Jahre 1893 war es nämlich, als er nach vierjährigem Kommando über das 1. Bayer. Feld- Art. Rgt. in München — jenes Regiment, mit dem er als junger Leutnant und Oberleutnant den Feldzug von 1870/71 in vorderster Front mitmachte — zum Generalmajor ernannt und an die Spitze der 2. Feldart. Brigade nach Würzburg berufen wurde, dort später übernahm er dort als Generalleutnant die 4. Bayr. Division.

Dem General der ehemaligen bayerischen Armee wurde an seinem 100. Geburtstag vor zwei Jahren vom Führer als dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht das Recht zum Tragen der Uniform des jetzigen Art. Regts. 7 mit den Abzeichen eines Generals verliehen. Theodor von Bomhard wird seitdem auch in der Rangliste der neuen deutschen Wehrmacht als General geführt. Je ein Sohn und ein Enkel dieser Soldatenfamilie haben übrigens ebenfalls den Generalsrang erreicht.

Dem alten Soldaten, dessen Geistes- und Lebensfrische im Laufe der Jahre sprichwörtlich wurde — badete er doch z. B. noch mit 90 Jahren oftmals im Chiemsee — geht es, wie er soeben einem Mitarbeiter, gesundheit-

Ein Jahr Bann Rann

Schöner Leistungsbericht der Jugend an der Grenze

Ende Januar 1943 ist es ein Jahr, daß der Bann Rann seine Tätigkeit aufgenommen hat. Anfangs wurden die unteren Einheiten getrennt nach den Ortsgruppengrenzen und im Ansiedlungsgebiet nach den geplanten Ortsgruppen festgelegt und geeignete Führer und Führerinnen ausgesucht und beauftragt. Ende Juni war alles durchorganisiert und der Dienst planmäßig durchgeführt, so daß der Bann Rann heute hinter den anderen untersteirischen Bannen, die ja schon seit April 1941 arbeiten, nicht nachsteht.

Die Bannführung hat es als ihre Hauptaufgabe angesehen, die gesamte Jugend einheitlich zu führen und auszurichten, obwohl dies gerade im Bann Rann am schwierigsten ist, sind doch die Umsiedlerjugend aus Gottschee, Bessarabien, Siedlerjugend und Buchenland, sowie Volksdeutsche der Untersteiermark und Untersteier zusammenzuführen, um jeden noch bestehenden Unterschied auszulöschen, eine Aufgabe, die gerade oder nur durch die Jugend gelöst werden kann. Im Ansiedlungsgebiet war die Deutsche Jugend ganz allein auf sich angewiesen, da sie dort als einzige Organisation des »Steirischen Heimatbundes« ihre Tätigkeit aufgenommen hat.

Im März 1942 wurde wie in allen untersteirischen Bannen auch im Bann Rann die »Woche der Jugend« durchgeführt. Die Jugend trat damals erstmalig vor die Öffentlichkeit und lieferte den Beweis, daß die Jugendarbeit bereits tief Wurzel gefaßt hat. Am 1. Mai sowie am Muttertag gestaltete die Jugend die Feiern.

Ein voller Erfolg war der Reichssportwettkampf Anfang Juni. Die gesamte Jugend war an zwei Tagen auf den Sportplätzen versammelt, um sich im sportlichen Wettkampf zu messen. Bauernjungen und Bauernmädels, die noch niemals Sport betrieben haben, sahen man laufen, springen und werfen. 4000 Jungen und Mädels nahmen am Reichssportwettkampf teil. 164 Jungen und 98 Mädels konnten die Siegenadel als Anerkennung ihrer guten sportlichen Leistung erringen. Der Höhepunkt der Sommerarbeit war das Bannsportfest im Rann. 12000 Jungen und Mädels waren angetreten. Morgensfeier, Führertag, leichtathletische Entscheidungen und als Abschluß große Schauvorführungen am Sportplatz bildeten das Programm. Gebietsführer Karl Cink war anwesend, der dieses Bannsport-

fest als eines der besten im Gebiet Steiermark bezeichnete.

Am Kulturtag in Marburg sowie beim Gebietsportfest konnte der Bann Rann einmalige Erfolge erzielen. Die Mädelschar des Bannes Rann belegte den 1. Platz, die Jungmädelschar den 4. und der Fanfarenzug den 5. Platz. Mit Oberjungzugführer Janisch hatte der Bann Rann den besten leichtathletischen Einzelkämpfer beim Gebietsportfest in Graz gestellt. Janisch wurde dreifacher Gebietsieger. Einige zweite und dritte Plätze konnten belegt werden, für die kleine Schar von Jungen und Mädels aus Rann ein wahrlich überragender Erfolg.

200 Jungen nahmen am großen Zeltlager der Jungen in Pragerhof teil. Am Kreistag Ende Oktober war die Jugend maßgebend beteiligt. Die Mädelschar des Bannes unter Führung der Hauptgruppenführerin Martha Fischer hatte einen besonderen Erfolg auszuweisen. Dem Jugendsprachkurs als wichtigste Aufgabe der Deutschen Jugend wird größte Aufmerksamkeit geschenkt.

Vor Weihnachten wurde in allen Standorten gebastelt und gewerkt, um die Kinder am Weihnachtsfest mit Spielzeug zu erfreuen. Es konnte eine beträchtliche Anzahl von Werkarbeiten hergestellt werden, deren Großteil verkauft, der andere Teil der Volkswohlfahrt zur Verfügung gestellt wurde. Der Erlös aus dem Verkauf der Werkarbeiten ging dem Kriegswinterhilfswerk zu. Darüber hinaus sprang die Jugend dort ein, wo Not am Manne war. An sämtlichen Sammlungen war sie beteiligt und hat gezeigt, daß ihr der Kriegseinsatz eine heilige Aufgabe bedeutet. Eine Vielzahl von Führern und Führerinnen wurde auf Lager und Lehrgänge geschickt und systematisch auf ihre Aufgaben vorbereitet. Besonders erwähnt sei die fabelhafte Zusammenarbeit zwischen Schule und der Deutschen Jugend. Viele Lehrer und Lehrerinnen stehen als Führer und Führerinnen in den Reihen der Deutschen Jugend.

Ein Jahr intensiver Arbeit ist nun vorbei. Mit Schwung und Begeisterung wird auch im neuen Jahr die Jugend ihren Platz einnehmen und zeigen, daß sie gewillt ist, alles zu tun, was man von der Jugend verlangt und fordert. Sie wird beweisen, daß sie in der Heimatfront ein nicht mehr wegzudenkender Faktor ist.

Das Heldenmädchen von Lüneburg

Zu Johanna Stegens 150. Geburtstag

Preußische und russische Regimenter erstürmten am 2. April 1813 Lüneburg, das von den Franzosen und ihren Hilfstruppen unter General Morand verteidigt wurde. Die Bürger saßen in ihren Kellern und lauschten angstvoll dem Kanonendonner und dem Lärm der Straßenkämpfe. Ein junges Mädchen, Johanna Stegen, stand furchtlos vor einer Haustür, reichte den Preußen Wasser und verband Verwundete.

Mittags unternahm die Franzosen einen neuen Angriff.

»Jetzt wird es für die Unseren gefährlich!« sagte ein alter Soldat, »sie haben sich in dem langen Kampf ganz verschossen.«

Da fiel dem Mädchen ein, daß es kurz vorher in einer Straße einen verlassenen Pulverwagen mit Patronen gesehen hatte. Sie eilte hin und füllte ihre Schürze mit Patronen. Auf dem Rückwege begegnete sie preußischen Soldaten, die im Regen mit gefülltem Bajonett gegen den übermächtigen Feind vorgingen. »Kommen die Franzosen zurück?« fragte Johanna einen Leutnant.

»Geh nach Hause!« rief der Offizier barsch. »Mädchen haben hier nichts zu suchen. Was schleppst du da?«

»Patronen, Herr! Brauchen Sie welche?«

»Patronen? Mädchen! Wir haben keinen Schuß mehr! Gib her!«

»Ich kann noch viel mehr helfen!« sagte Johanna froh. Der Leutnant ließ seine Kolonne halten, vier Jäger verteilten die Patronen aus der Schürze, das Feuer gegen den stürmenden Feind wurde neu eröffnet.

Und nun eilte das mutige Mädchen, mitten im Kugelregen, zwischen ihrem Pulverwagen und der kämpfenden Truppe hin und her und versorgte die Soldaten mit der kostbaren Munition. Kugeln durchlöcherten ihre Kleider, sie achtete nicht darauf. Mit den Zähnen hielt sie die Zipfel der gefüllten Schürze fest, während sie den Soldaten Kugeln zuschob. Das Vivatrufen der Preußen begleitete sie auf dem gefährlichen Wege. Einen Schwerverwundeten trug sie auf den Schultern in sichere Deckung und verband mit ihrem Halstuch seine Wunde.

Ein feindlicher Offizier stürzte im Handgemenge auf das Mädchen zu, aber eine Kossakenlanze durchbohrte ihn, ehe er Johanna erreichte. Bis zum Abend währte der erbitterte Kampf in den Straßen der Stadt, dann war der Sieg erfochten und Lüneburg fest in preussischer Hand. Mit zerschossenen Kleidern, das Gesicht vom Pulverdampf geschwärzt, kehrte Johanna mit den Siegern auf dem Marktplatz zurück. Die Kunde von ihrem tapferen Einsatz hatte sich rasch verbreitet, jubelnd und begeistert umringten Soldaten und Bürger das heldenmütige Mädchen. In den Spitzkammern pflegte Johanna einige Tage lang die Verwundeten.

Die Preußen und Russen zogen weiter, und schon am 4. April abends, rückte abermals ein französisches Korps in Lüneburg ein. Eine schwere Leidenszeit begann, besonders für Johanna Stegen, die sich durch ihr tapferes Verhalten den Haß des Gegners zugezogen hatte. Nachdem sie eine Zeitlang bei anderen Bürgern versteckt worden war, flüchtete sie in einer dunklen Nacht über die Mauer und fand Zuflucht in einem Bauernhof. Aber auch hier war sie nicht sicher. Eine Bettlerin verriet den Franzosen ihr Versteck. Französische Gendarmen machten Jagd auf das Mädchen. Drei Meilen weit lief sie um ihr Leben, watete durch einen eisigen Bach und wurde schließlich, tödlich erschöpft, in einem Meierhof aufgenommen. Erst am 17. September wurde Lüneburg endgültig frei, Johanna Stegen kehrte zu ihrer Mutter zurück. Zwischen dem General Tettenborn und den Offizieren der Lützower saß sie an der Ehrentafel bei der Befreiungsfeier.

Ein preussischer Offizier nahm das Mädchen nach Berlin mit. Bis 1815 widmete Johanna Stegen hier abermals ihre ganze Kraft der Pflege von Verwundeten. Der freiwillige Jäger Hindersin wurde ihr Bräutigam, und in noch erpöckelten Jahren, die sie ihm ins Feld schrieb, spiegelt sich klar das tapferere Herz dieses Mädchens, das in unbendiger Treue zum Vaterlande zum letzten Einsatz und Opfer bereit war. Am 12. Januar 1842 starb Johanna Stegen, einen Tag, nachdem sie ihren 49. Geburtstag begangen hatte. Sie, deren Name für alle Zeiten mit dem ersten Sieg der preussischen Truppen



Scherl-Bilderdienst-M

Der Grabstein Johanna Stegens nach der am 1. April 1813 erfolgten Erhebung Preußens gegen Napolen verknüpft bleibt, wurde auf dem Berliner Sophien-Friedhof beigelegt. Ihren Grabstein schmückt das Eisener Kreuz, und unter ihrem Bild steht ihr Mädchenname. Die kurze Inschrift lautet: »Hier ruht das Heldenmädchen von Lüneburg.«

Zeitgenössische Dichter besangen Johanna Stegen und ihre mutige Tat. Wie die anderen Frauen und Mädchen der Freiheitskriege, in denen aus einem unausweichlichen Drang des Herzens der Wille zur eigenen kämpferischen Tat wuchs, lebt im Gedächtnis des Volkes Johanna Stegen, die das Dichtwort vorlebte: »Der Frauen Opfer gibt ihren Männern die Kraft und Weite des Mutes.« Oskar G. Foerster

Film

Deutscher Diebstahlskreuzer im Südatlantik

Die neue Wochenschau Man muß sich nicht wieder wundern über die Leichtigkeit, mit der es die Hersteller der Deutschen Wochenschau verstehen, interessantes, aber in Form und Fassung nicht immer passendes Filmmaterial in sich aufzunehmen, ohne ihren Stil zu verlieren. Diesmal bildet den Höhepunkt der Folge ein Schmalfilm, der von der Besatzung eines Hilfskreuzers gedreht wurde, der 655 Tage lang, ohne einen Hafen anzulaufen, kämpfend die Weltmeere befuhr, bis die Besatzung schließlich nach einem ungleichen Kampf mit einem englischen Kreuzer gezwungen war, in die Boote zu gehen.

Darüber hinaus ist die Deutsche Wochenschau diesmal sehr vielseitig. Wir sehen elegante Aufnahmen von Segelfluggzeugen aus einem Lager des NSFK, erleben den Auftakt der Festlichkeiten des islamischen Opferfestes in Tunis, zu dem der Bey von Tunis die ausländischen Diplomaten und den deutschen Oberkommandierenden in Tunis empfängt und sind Zeuge von Einzelkämpfen im Kessel von Toropez, in den von deutschen Stoßtrupps Keil um Keil hineingetrieben wird. Es ist ein echter Weilerkampf. In unberührtem Gelände, mit Tarnkleidung versehen, gehen die deutschen Infanteristen vor und vernichten Stützpunkt um Stützpunkt. Ausfallversuche nützen dem Feind nichts. Dies beweisen Bilder, die mit atemberaubender Nüchternheit den Angriff sowjetischer Panzer und Infanteristen zeigen, die von den deutschen Grabenbesetzungen kaltblütig bis auf nächste Entfernungen herangelassen werden, damit sie um so sicherer vernichtet werden können. Ein Blick in das Schlachtfeld am nächsten Tag, der die zerschossenen Stahlkolosse und die beschlagenen Sowjets unter einer schweren Schneedecke erkennen läßt, gibt die erbarmungslos harte Stimmung wieder, die jedem erschauern lassen muß, der es wagen will, gegen deutsche Stellungen vorzugehen. Hans-Hubert Gensert

Unterschlungen in einem Ernährungsamt

Acht Jahre Zuchthaus für die Hauptangeklagte

Vor dem Sondergericht Salzburg hatten sich die 19 Jahre alte Elfriede Emminger und die 40 Jahre alte verheiratete Maria Grabner zu verantworten.

Es hatte sich herausgestellt, daß aus dem Städtischen Ernährungsamt Lebensmittelkarten entwendet und an Dritte weitergegeben wurden. Als Täterin konnte die Emminger ermittelt werden, die seit Juni 1941 in dem Amt angestellt und mit der Ausgabe und Umwechslung von Lebensmittelkarten betraut war. Nach ihren eigenen Angaben hatte sie die Grabner angegangen, sie möchte ihr einige Lebensmittelkarten »schwarz« zukommen lassen. Diesem Ansinnen will die Emminger aus Mitleid nachgegeben sein und der Frau immer wieder Lebensmittelkarten gegeben haben, wofür sie von der anderen gelegentlich mit kleinen Geschenken bedacht wurde. Später entwendete die Emminger Lebensmittelkarten auch für sich, ihre Angehörigen und andere Bekannte.

Die Erhebungen ergaben, daß die junge Angestellte sich von der Grabner zu der verbrecherischen Tat verleiten ließ. Die Grabner hat übrigens einen Teil der Lebensmittelkarten zu hohen Preisen weiterverkauft. Das Sondergericht verurteilte die Grabner zu acht Jahren Zuchthaus, während die Emminger mit einer Gefängnisstrafe von dreieinhalb Jahren davonkam.

Wirtschaft

Alle Arbeitsreserven für den Sieg

Arbeitseinsatz-Tagung in Weimar

Die Männer der Arbeitseinsatzstäbe des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vereinigen sich in Weimar zu einer Tagung, auf der sie Richtlinien für ihren künftigen Einsatz empfangen. Seit Monaten stehen die Arbeitseinsatzstäbe in der Vermittlung von Arbeitskräften namentlich aus den weiten Räumen des besetzten Ostens. Der Strom jener Hunderttausende, die weit her nach Deutschland kamen, ist eindrucksvolles Zeugnis des Wirkens der Einsatzstäbe, dem Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel als Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz auf der Tagung Anerkennung und Dank zollte.

In einer Rede behandelte Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel die Erfordernisse und Grundprinzipien des Arbeitseinsatzes, um seinen Mitarbeitern das Wesen und die Bedeutung ihrer schweren, verantwortungsvollen Tätigkeit im Kampfe Großdeutschlands eindringlich vor Augen zu führen. Mit einer politischen Gesamtschau charakterisierte er die Gegensätze der beiden Welten, die sich im Gegenwartskampf gegenüber stehen, indem er der Ausbeutung und dem Elend der von der Plutokratie und dem Bolschewismus geknebelten Völker die ehernen Grundgesetze des Reiches Adolf Hitlers, die Werte Ehre, Freiheit, Arbeit und Brot gegenüberstellte. Als das oberste Ziel des Arbeitseinsatzes kennzeichnete der Gauleiter die Mobilisierung aller erreichbaren Leistungsreserven in größtem Ausmaß der Weltgeschichte; also Einsatz aller Kraftreserven in der Heimat nach den Grundsätzen des Führers, besonders unter Berücksichtigung der Gesundheit und Lebenskraft des Volkes, Mobilisierung aller verfügbaren Kräfte in den besetzten Gebieten wie auch in den verbündeten, befreundeten und neutralen Staaten nach den Prinzipien europäischer Solidarität.

× **Neue Groß-Rebschulen für das steirische Unterland.** Zur Förderung des untersteirischen Weinbaues wurden von der Landesbauernschaft Steiermark schon im abgelaufenen Jahr zahlreiche Maßnahmen getroffen. Um den Wiederaufbau der Rebgrärten und deren Versorgung mit Edelreben zu sichern, werden in Hinkunft im steirischen Unterland Rebschulen größten Ausmaßes errichtet, die instand sind, den außerordentlich großen Bedarf an Rebmateriale für den untersteirischen Weinbau zu decken. Es ist auch geplant, in verschiedenen Gebieten die Weinkultur neu einzuführen, weil bestimmte Bodenarten für andere landwirtschaftliche Kulturen nicht oder nur schlecht geeignet sind, aber im Weinbau gute Erträge versprechen. Das steirische Weingebiet ist nach dem donauländischen das zweitgrößte geschlossene Weingebiet im Großdeutschen Reich.

× **Bulgarien als Eierexporteur.** Die Stellung Bulgariens als Ausfühler von Eiern hat sich in den letzten Jahren ständig verbessert. Das Hauptkontingent der Exporteier stammt aus kleinen Bauernbetrieben. Mehr als 10 v. H. der bulgarischen Agrarerausfuhr entfallen wertmäßig auf die Eierausfuhr. Die ausgeführte Eiermenge stieg von 1939 bis 1941 von 14,8 Mill. kg auf 21,6 Mill. kg, während sich der Wert der ausgeführten Eier von 512.000 auf 1.233.000 Lewa (1 Lewa = 3 Reichspfennig) erhöhte. Allerdings ist auch der Durchschnittspreis der Exporteier stark gestiegen, und zwar von 24,6 Lewa im Jahre 1937 auf 41,2 Lewa je Kilogramm. 1941 nahm Deutschland 16 Mill. Kilogramm Eier ab, während 2,9 Mill. kg nach Italien, 2,56 Mill. kg nach der Schweiz und kleinere Mengen nach Griechenland und Frankreich exportiert wurden.

Vom Wert der Marktordnung

Die Ausschaltung der Spekulation mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen

Wenn bei Zusammenkünften von Bauern oder Landwirten das Gespräch auf die Marktordnung und ihre Begleiterscheinungen kommt, werden fast stets das Wesen und die Gründe, die zur Schaffung dieser nationalsozialistischen Ordnung der Märkte führten, nicht nennenswert beachtet. Was führte bald nach der Machtübernahme im Reich zum Aufbau der Marktordnung für die Agrarerzeugnisse und welche weltanschaulichen Erwägungen bereiten ihr den Weg?

Im liberalen Wirtschaftssystem war es ein Glaubenssatz, daß nur im freien Handel und durch das Spiel zwischen Angebot und Nachfrage die Preise geregelt werden könnten. Die Folgen waren wilde Spekulationen mit den landwirtschaftlichen Erzeugnissen und nicht minder unberechenbare Preisschwankungen, denen das politisch einflußlose Landvolk machtlos gegenüber stand. Die Börsen als fast ausschließlich jüdische Großverdienstinstrumente waren die international geführten Preisbildungsstellen vor allem bei Getreide.

Daß diese kapitalistischen und selbstsüchtigen Wirtschaftsgrundsätze sofort vom Reichsnährstand beseitigt werden, versteht sich. Nachdem durch das Erbhofgesetz der Boden fest in die Hand des Bauern gebracht worden war, mußte auch die wirtschaftliche Sicherheit der Landwirtschaft gefestigt werden. Darüber hinaus galt es den Nahrungsgütern feste Preise und eine geordnete Verteilung zu sichern, also nicht allein dem Erzeuger für längere Zeit geltende feste Preise zu bieten, sondern auch dem Verbraucher. Zu den stabilen Erzeugerpreisen kamen die in ihren Grenzen festen Handelsspannen der Verteiler und vor allem die gesicherte Abnahme der Ernte, so daß sich infolge dieser Marktordnung Bauer und Landwirt ausschließlich der Produktion widmen können,

Sport und Turnen

Cilli siegt im Tischtennis 5:0 und 4:1

Zeltweg muß zweimal im Meisterschaftskampf die Überlegenheit der Untersteirer anerkennen

Der LSV Zeltweg war Samstag und Sonntag zum fälligen Meisterschaftskampf im Tischtennis in Cilli angetreten. Die SG Cilli bewies neuerdings ihre anhaltende gute Form mit zwei neuen glänzenden Siegen und holte sich wieder wertvolle Punkte für den Meisterschaftssieg. Samstag abend standen die Brüder Wretschitsch sowie Tschoch den Zeltwegern Lahl und Werner gegenüber. Der Sieg der Cillier stand im allgemeinen wie im einzelnen nie in Frage, obwohl Lahl gegen Wretschitsch Karl einen harten Kampf lieferte und sich erst nach fünf Sätzen geschlagen gab. Außer dem zweiten Einzel zwischen Wretschitsch Edi und Lahl, das 3:1 zugunsten des Cilliers endete, gab es durchwegs glatte 3:0-Siege der steirischen Meisterschaft aus Cilli.

Am Sonntag eröffneten Tschoch und Lahl die Rückspiele. Tschoch spielte außerordentlich sicher und so mußte Lahl mit 0:3 die Überlegenheit seines Gegners anerkennen. Im zweiten Spiel kam der Nachwuchsspieler

Sorko gegen Werner auch zu einem glatten 3:0-Sieg. Ein erfreuliches Zeichen, daß man in Cilli größte Sorgfalt auf breiteste Grundlage legt, um zu jeder Zeit eine Anzahl gleichwertiger Ersatzspieler stellen zu können. Den Begriff Besetzungsschwierigkeiten kennt man in Cilli im Tischtennis somit gar nicht. Auch das Doppelspiel gewannen Tschoch-Sorko, obwohl nicht eingespielt, mit 3:2. Anschließend konnte Lahl gegen Sorko den Ehrenpunkt für Zeltweg buchen, benötigte aber hierfür fünf volle Sätze, und ist schließlich seiner großen Erfahrung zuzuschreiben, daß noch er Sieger blieb. Tschoch siegte im letzten Spiel gegen Werner 3:0. Die Zuschauer harreten bis zum „kalten“ Ende aus, denn der Saal war ungeheizt und ziemlich kalt.

Cilli hat nun wieder eine klare Führung in der steirischen Tischtennis-Meisterschaft errungen und hat alle Aussichten, auch in diesem Jahre die Gaumeisterschaft zu gewinnen.

Um die deutsche Eishockey-Meisterschaft

Fünf Spiele der besten deutschen Eishockeymannschaften

Die deutsche Eishockey-Meisterschaft lief am Samstag und Sonntag wieder auf vollen Touren. In Klagenfurt gewann der Klagenfurter AC vor 2000 Zuschauern gegen den Vertreter Oberschlesiens, EV Bielitz, mit 6:0 (1:0, 2:0, 3:0). Die Klagenfurter waren ihren spielfreudigen Gegnern in jeder Beziehung überlegen.

Eine sehr einseitige Angelegenheit war die Berliner Begegnung zwischen Brandenburg und Posen. Brandenburg siegte überlegen mit 15:0 (6:0, 2:0, 7:0). In einem Freundschaftsspiel tags darauf blieben die Berliner mit 6:2 (1:0, 1:1, 4:1) siegreich.

In Prag feierte der Berliner Meister Rot-Weiß über die NSTG Prag mit 7:0 (3:0, 3:0, 1:0) einen überraschenden Sieg.

Im dichtgefüllten Münchner Prinzregentensstadion griff der Verteidiger der deutschen Eishockey-Meisterschaft, SC Risserssee, nunmehr in die Ereignisse ein. Die Rissersseer waren nicht einen Augenblick in Gefahr und siegten verdient mit 9:1 (3:0, 3:1, 3:0) über die H-Männer aus Nürnberg.

Im ausverkauften Berliner Sportpalast trat der BSC dem Rastenburger SV gegenüber. Die Berliner behielten nach überlegener Spielführung mit 5:0 (1:0, 2:0, 2:0) die Oberhand.

Martha Musilek wieder deutsche Meisterin

Die deutsche Frauenmeisterschaft im Eiskunslaufen entschieden

Am Samstag begann in Hamburg die vierte deutsche Kriegsmeisterschaft der Frauen im Kunstlaufen. Die zwölf Bewerberinnen erledigten die Pflicht, bei der die Vorjahrsmeisterin Martha Musilek (Wien) am besten abschnitt. Nach der Meisterin bewältigte Madelaine Müller (Wien) die zwölf Pflichtfiguren noch sehr gut, ihr dürfte in der Bewertung wohl der zweite Platz zukommen. Der Kampf um den dritten Platz war sehr hart. Gudrun Olbricht (Berlin), Inge Solar (Wien), Inge Jell und Susi Demoll (beide München) zeigten wohl die nächstbesten Leistungen. Eine offizielle Bekanntgabe der Pflichtergebnisse erfolgt nicht.

Im Junioren-Paarlauf, zu dem drei Meldungen vorlagen, dürfte das Kölner Paar Anneliese Gordon-Hermann Braun vor den beiden Dortmunder Bewerberinnen wohl den Sieg davongetragen haben.

Der deutsche Meister Erich Zeller glänzte im Schaulaufen, während die Frauen-Schnelllaufstaffel über 3000 m von Berlin vor Hamburg gewonnen wurde.

Mit 10 000 Zuschauern war die Hamburger Kunsteisbahn „Planten und Blumen“ am Sonntag nahezu ausverkauft, als mit der Kür der zweite Teil der Kunstlaufmeisterschaft der Frauen begonnen wurde. Wie nicht anders zu erwarten war, wurde die Wienerin Martha Musilek erneut, und damit zum zweiten Male deutsche Meisterin. Mit Platzziffer 7 und 381,4 Punkten schlug sie alle ihre Gegnerinnen glatt aus dem Felde. Nachdem sie schon am Samstag in der Pflicht durch große

Sicherheit und Exaktheit in Front gekommen war, übertraf sie sich am Sonntag in der Kür selbst. Ihr Meisterschaftssieg wurde von den Zuschauern begeistert gefeiert. Um den zweiten Platz gab es einen harten Kampf. Nach der Pflicht hatte Madeleine Müller ganz knapp vor Inge Jell gelegen. Die Wienerin hatte zweimal das Pech, zu stürzen. Da Inge Jell eine außerordentlich gute Kür lief, wurde sie besser bewertet. Gudrun Olbricht (Berlin) nahm verdient den vierten Platz ein.

Berliner auf Schiern

Mit bedeutendem Erfolg veranstaltete der Bereich Berlin-Mark Brandenburg am ersten Schneesonntag einen Lang- und Sprunglauf im Grunewald, der so das Ziel Tausender von Zuschauern war. Im 16 km-Langlauf kam Führlé (Spree-Hevel) in 1:04,45 zum Siege, im Springen erwies sich Beyer (Schneeschnel-Club) mit Weiten von 38 und 29 Meter und Note 205 als Bester. Den Kombinationslauf erstritt Engler (Schneeschnel-Club) mit Note 364,7.

Schiettkämpfe am Schliersee

Die traditionellen Münchner Schiettkämpfe in Schliersee brachten diesmal 30 Läufer und Springer an den Ablauf. Die beste Langlaufzeit über 14 km erzielte Krieter (Innsbruck) mit 1:05,24 und im Springen auf der Jäger-Schanze erhielt Wörgetner (WH) für seine 41, 42 und 43 m die Bestnote von 224. In der Kombination triumphierte Silbernagel (WH) mit Note 423,5.

Erste Schmeisse ermittelt

In Altenberg wurden am Sonntag die ersten Schmeisse des neuen Jahres ermittelt. Vier Sportkreise — Dresden, Meißen, Pirna und Dippoldswalde — trugen dort zusammen mit der Hitler-Jugend ihre Titelkämpfe aus. Der in der Altersklasse I gestartete Becker erzielte im 15-Kilometer-Langlauf mit 1:04,02 die Bestzeit und placierte sich im Springen auf der Riesengrundschanze so gut, daß ihm mit Note 670,5 der Titel zufiel. Den zweiten Platz belegte Wiesenberg aus Dresden. Bei der HJ gewann der Altenberger Gutte den Titel, er war mit 29,30 und 31 Meter der beste Springer des Tages. Den weitesten Sprung zeigte Böttrich mit 33 Meter.

: **Der Cillier Eislauflauf eröffnet.** Die SG Cilli, Abt. Eislauflauf, teilt mit, daß der Eislauflauf im Stadtpark eröffnet ist.

: **Für die Kärntner Eissport-Woche** sind aus dem Ausland die ersten Nennungen abgegeben worden, und zwar haben sich für das zwischenstaatliche Frauen-Kunslaufen Eissportlerinnen aus Ungarn, Kroatien und der Slowakei gemeldet.

: **ABlinger Tischtennispieler in Wien.** Wie nunmehr feststeht, werden die Tischtennispieler der SG ABling am Freitag, 15. Januar, in Wien gegen die Meisterstaffel der Post SG zum Rückkampf antreten.

: **Am 20. und 21. Februar** werden in Wien die ersten Tischtennis-Meisterschaften des Sportbereiches Donau-Alpenland ausgetragen.

: **Auf über 100 Tore** kam nun im Meisterschaftsbetrieb auch der Dresdner SC, der als Meister von Sachsen als sicher angesehen werden kann.

: **Vier Länderspiele** beabsichtigt Deutschland im neuen Fußballjahr durchzuführen, und zwar gegen die Slowakei, Bulgarien, Spanien und Rumänien.

Wir hören im Rundfunk

Montag, 11. Januar

Reichsprogramm: 11.30-11.40: Charlotte Köhnbrenns: Und wieder eine neue Woche. 15-16: Lied- und Kammermusik von Schubert bis Trunk. 16-17: Neue deutsche Unterhaltungsmusik. 17.15-18.30: Dies und das für euch zum Spaß. 18-18.15: Das neue Buch: Anton Betzner »Basalt«. Josef Georg Oberkofler »Die Flachsbräute«. 18.30-19: Der Zeitspiegel. 19-19.15: Wehrmacht-Vortrag: Unser Heer. 19.30-20: Frontberichte und politische Sendung. 20.15-22: »Für jeden etwas«. 22.20-22.30: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15-18.30: Sinfonische Musik von Haydn bis Fihich. 20.15-21: Lied- und Kammermusik von Robert Schumann bis Walter Gieseking u. a. 21-22: Coréll, J. Chr. Bach, Haydn (Leitung: Herbert Albert).

Aus aller Welt

a. **Verantwortungsloser Wärter einer Trinkerheilanstalt.** Ein Krankenpfleger der staatlichen Trinkerheilanstalt in Asbro erfuhrte sich großer Beliebtheit bei den Patienten, weil er ihnen eine Art Schlaf-tabletten verabreichte, die Rauschzustände auslösten. Die Anstaltsinsassen gerieten sich in die Haare. Ein Zigeuner wurde so »aufgeräumt«, daß er das Messer zog, und bei einer Reihe von Kranken zeigten sich Symptome von Gehirnbluten. Der verantwortungslose Krankenwärter wurde festgenommen. Mehrere Patienten mußten ins Krankenhaus bzw. Lazarett übergeführt werden. Der Genuß einer kleinen Anzahl dieser Tabletten, die nicht aus den Vorräten der Anstalt stammten, soll zum Tode führen.

a. **Körpergewicht und Körpergröße.** Der Mann erreicht für gewöhnlich sein höchstes Körpergewicht in den Vierziger Jahren, die Frau dagegen im Alter von etwa fünfzig Jahren. Männer sind im Durchschnitt 12 Zentimeter größer als Frauen. Der Mann ist auch stärker und beweglicher als die Frau, dagegen ist bei der Frau der Gefühlssinn doppelt so fein entwickelt und im allgemeinen besitzt sie auch ein schärferes Gehör.

a. **Seit wann falsche Haare?** Die Verwendung künstlichen Haarschmuckes war schon im frühen Altertum üblich. Es ist wenig bekannt, daß die Sitte, bei Kahlköpfigkeit oder eigenem kümmerlichen Haarwuchs Perrücken oder falsche Zöpfe usw. zu tragen, aus Asien zu uns gekommen ist. Von dort sind auch die ersten Friseure nach Europa hinübergewandert. Die erste Stadt, in der sich Haarkünstler ansäßig machten, die berufsmäßig das Frisieren ausübten und zugleich sich mit der Herstellung künstlichen Haarschmuckes befaßten, war Athen.

Schnelles Urteil gegen Kriegsschieber

Am 5. Dezember 1942 wurden in einem Betrieb in Deuchendorf (Obersteiermark) Schiebung mit Zucker aufgedeckt, welcher der Werkküche dieses Betriebes zugeteilt war. Der Betriebsbeamte Theodor Gruber veruntreute mit Hilfe des Lagerhalters Johann Hoffmann davon etwa 800 Kilogramm, und die beiden veräußerten den Zucker zu Überpreisen und gegen Eintausch von Zigaretten an Bekannte und den Werkangehörigen Johann Salchenegger und den Werkmeister Josef Fürtinger sowie an den Zigarettenhändler Johann Fleischhacker.

Durch mustergültige Zusammenarbeit von Ermittlungsbehörden und Gerichten konnte das Sondergericht in Leoben gegen die Kriegsverbrecher, die im übrigen unbescholten waren und sich bisher eines guten Rufes erfreuten, bald nach der Tat das Urteil fällen, das gegen Gruber auf sieben Jahre, gegen Hoffmann auf fünf Jahre, gegen Salchenegger auf drei Jahre, gegen Fürtinger auf zwei Jahre und gegen Fleischhacker auf eineinhalb Jahre Zuchthaus lautete.

Hochverräter hingerichtet

Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der 43 Jahre alte Josef Jurdak, der 47jährige Franz Stampf, der 53jährige Anton Dobias, der 40jährige Viktor Mrnstik, der 40jährige Alois Fischer, der 58jährige Josef Meslinger, der 46jährige Josef Kohltz, der 44jährige Leopold Bill und der 40jährige Josef Lengauer, alle aus Wien, ferner der 40jährige Leopold Fritzsche aus Gablitz und der 47jährige Anton Hajek aus Wien, die der Volksgerichtshof wegen hochverräterischer Betätigung zum Tode verurteilt hat, wurden am 7. Januar hingerichtet.

: **Unseren Amateurboxern** ist es vorbehalten, den Reigen der internationalen Begegnungen im Jahre 1943 einzuleiten. Am 24. Jänner stehen in Breslau die Nationalstaffeln von Deutschland und Schweden im siebenten Länderkampf gegenüber. Bisher war Deutschland dreimal siegreich geblieben und hatte zwei Niederlagen sowie ein Unentschieden zu verzeichnen. In der Gesamtbilanz gegen Schweden führt Deutschland mit 54:42 Punkten.

: **Oberschlesiens Fußballmeister** wurde Germania-Königschütte.

: **In Budapest** wurden die ungarischen Kunstlaufmeisterschaften entschieden. In allen Wettbewerben kamen die alten Meister Georgine von Botond, Kallay und Geschwister Szekrenyessi erneut zu Titelehren.

: **Kriegsradrundfahrt von Italien.** Der Italienische Radfahrverband schreibt auch für das Jahr 1943 wieder die Kriegsradrundfahrt von Italien aus, die wie im Vorjahr in neun Veranstaltungen entschieden wird.

: **Die schwedischen Amateurboxer**, die am 24. Januar in Breslau ihren Länderkampf gegen Deutschland bestreiten, sollen auf Einladung des Slowakischen Box-Verbandes am 31. Januar in Preßburg in den Ring gehen.



Stadttheater Marburg a. d. Drau

Montag, 11. Januar! Kein Kartenverkauf!
Ring 1 des Amtes für Volkbildung
SCHWARZER PETER
Eine Oper in sechs Bildern für kleine und große Leute von N. Schultze und W. Lieck
Beginn 20 Uhr Ende 23 Uhr

Dienstag, 12. Januar Preise 1
Erstaufführung!
Lustige Vagabunden
ROBERT UND BERTRAM
Operettenburleske in fünf Bildern von Ludwig Bieder
Beginn 20 Uhr Ende 23 Uhr

Mittwoch, 13. Januar Preise 1
Lustige Vagabunden
ROBERT UND BERTRAM
Operettenburleske in fünf Bildern von Ludwig Bieder
Beginn 20 Uhr Ende 23 Uhr

Donnerstag, 14. Januar Preise 2
SCHWARZER PETER
Eine Oper in sechs Bildern für kleine und große Leute von N. Schultze und W. Lieck
Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr

Freitag, 15. Januar
Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht
Lustige Vagabunden
ROBERT UND BERTRAM
Operettenburleske in fünf Bildern von Ludwig Bieder
Beginn: 20 Uhr Ende: 23 Uhr

WEGEN WARENBESTANDSAUFNAHME

bleibt unser Geschäft vom 12. bis 16. Januar geschlossen.
FELIX PICHLER, MARBURG, HERRENGASSE 5 190

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für
Stellengesuche 6 Rpf das
feilgedruckte Wort 26
Raf für Geld-Realität
verkauft Briefwechsel
und Heirat 13 Rpf das
feilgedruckte Wort 40 Rpf für alle übrigen
Wortanzeigen 10 Rpf das
feilgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je
Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusen-
dung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit
dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf.
Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine
Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige
Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM

Zu verkaufen

Schreibtisch, schwarze Eiche,
RM 250.—, verkauft Werlitsch,
Taurischerstraße 4. Marburg.
185-3

Neues Bett ohne Einsatz RM
100.— zu verkaufen. Marie
Slamenschek, Marburg, Werk-
stättenstraße 12. 189-3

Älteres Zugpferd zu ver-
kaufen. Gutsverwaltung Straßen-
hofen, Oberkunkund. 188-3

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeits-
kräften muß die Zustimmung
des zuständigen Arbeitsamtes
eingeholt werden.

Alleinstehender Herr sucht
Wirtschafterin. Zuschriften un-
ter »100« an die Verwaltung.
181-6

Kindermädchen wird sofort
aufgenommen. Anfragen Mar-
burg, Tegethoffstraße 3, bei
Alois Jarz. 182-6

Küchenmädchen werden so-
fort aufgenommen. Dauer-
stellung, Lohn nach Heimtarif.
Verpflegung und Unter-
kunft frei. Persönliche Vor-
stellung erwünscht in der
Lehrerbildungsanstalt Graz in
Marburg-Drau, Landwehrka-
serne, Eingang Landwehr-
straße, Heimgebäude, Ver-
waltung. 18-6

Männliche Hilfskraft als Stütze
des Wirtschaftsleiters zur
fachgemäßen Einlagerung der
Lebensmittel und Wartung
derselben gesucht. In Be-
tracht kommen nur gesunde,
kräftige Personen. Persönliche
Vorstellung erwünscht in
der Lehrerbildungsanstalt in
Marburg-Drau, Landwehrka-
serne, Eingang Landwehr-
straße, Heimgebäude, Ver-
waltung. 19-6

In größerem Gutsbetrieb wird
eine Köchin-Wirtschafterin
gesucht. Anständiges, fleiß.
Mädchen könnte auch ange-
lernt werden. Anmeldungen
mit Lohnansprüchen und An-
gabe über bisherige Tätigkeit
sind zu richten an Gut Leit-
ling, Post Lavamünd. —6

Torwartstelle an Pensionisten
zu vergeben. Angebote an
Franz Swaty, Schleifschleiben-
werk, Marburg, Triesterstra-
ße 60, Ruf 20-58, erbeten.
82-6

Zu vermieten

Möbliertes Zimmer mit Bett
ohne Wäsche an ruhige Per-
son zu vermieten. Marburg,
Pettauerstraße 5, Part. 186-7

Zu mieten gesucht

Tagsüber beschäftigtes Präu-
lein sucht kleines nettes Zim-
mer. Bahnhohe. Zuschriften
unter »Pünktlich« an die Ver-
waltung. 179-8

Frau, Büroangestellte sucht
in Cilli oder in der Nähe nur
für sich ein möbliertes Zim-
mer. Angebote erbeten unter
»Dringend« an die Geschäfts-
stelle der Marburger Zeitung,
Cilli. 79-8

Wohnungstausch

Tausche 1-Zimmerwohnung in
Marburg mit ebensolcher in
Graz. Anträge unter »Elsa
Schupeutz« an die Verw.
183-9

Wohnungstausch Graz-Cilli

Tausche Wohnung in Graz,
bestehend aus Küche, 1 Zim-
mer, 1 Kabinett, ohne Bad,
mit allem Zubehör, gegen
gleichwertige in Cilli. Ange-
bote unter »Raschest« an die
Verwaltung. 92-k

Wohnungstausch Graz-Cilli

Tausche Wohnung in Graz,
bestehend aus Küche, 3 Zim-
mern, Dienstbotenzimmer,
Bad, elektr. Licht, Gas, samt
allem Zubehör, in guter Lage,
gegen gleichwertige in Cilli.
Angebote unter »Raschest« an
die Verw. 93-k

Verschiedenes

Tausche Knabenanzug gegen
Kinderwagen. Fritz, Marburg,
Gornikgasse 18. 187-14

Verkauf oder tausche neuen
Damenhut gegen naturfärbige
neuen Fuchsmuff. Marburg, Jo-
sefstraße 2. 180-14



Amtliche

Bekanntmachungen

Einfuhr von Nutz- und Zuchtvieh in den Bereich des Chefs d. Zivilverwaltung (Untersteiermark)

Aus gegebener Veranlassung ordne ich an:
Die Einfuhr von Nutz- und Zuchtvieh und zwar von Rin-
dern und Schweinen in den Bereich des Chefs der Zivilver-
waltung (Untersteiermark) wird ab sofort bis auf weiteres
untersagt. Von dieser Anordnung wird die Einfuhr von Zucht-
vieh dann nicht betroffen, wenn dieselbe im Wege über die
zuständige Abteilung der Landesbauernschaft Steiermark
oder meiner Tierzuchtämter Marburg und Cilli erfolgt.

Außerdem kann Nutzvieh obiger Tiergattungen bei Vor-
liegen wirtschaftlicher Notwendigkeiten dann eingeführt wer-
den, wenn diesbezügliche Anträge an das zuständige Ernäh-
rungsamt, Abt. A, eingebracht, von diesem geprüft und von
mir genehmigt werden. Derart genehmigte Einfuhrtransporte
werden vom zuständigen Tierzucht- bzw. Veterinäramt auf
ihre Qualität untersucht. Diese Stellen sind ermächtigt, Vieh
minderer Qualität an den Absender zurückzuleiten oder
dessen Schlachtung auf Kosten des Absenders anzuordnen.

Diese Anordnung tritt sofort in Kraft. Übertretungen ge-
gen diese Anordnung werden nach den geltenden Bestim-
mungen bestraft. 90-k

Sepp Hainzl
Beauftragter für Ernährung und Land-
wirtschaft in der Untersteiermark

Bekanntmachung

Die Reichsstudienführung gibt bekannt:
Alle Abiturienten mit Studiumsabsicht (Oberschüler, die
zum Frühjahrstermin 1943 die Reifeprüfung ablegen werden)
des Geburtsjahrganges 1925 und älterer Jahrgänge, die der
Ersatzreserve II angehören (völlig Ausgemusterte und zeit-
lich Untaugliche), haben sich zwecks Heranziehung zum Stu-
dentischen Ausgleichsdienst im Referat Ausgleichsdienst,
Wien IX., Kolingasse 19, in der Zeit vom 25. bis 29. Januar
1943 zwischen 10.00 und 12.00 Uhr zu melden.

Gemäß Erlaß des Reichsziehungsministers ist die Ab-
leistung des Reichsdienstes bzw. des Ausgleichsdienstes
Voraussetzung für die Aufnahme oder Fortsetzung eines
Hochschulstudiums.

Bekanntmachung

über Lohnsteuerbescheinigungen und Lohnzettel

1. Wie bereits amtlich verlautbart wurde, gelten die Lohn-
steuerkarten 1942 auch für das Kalenderjahr 1943. Die Lohn-
steuerkarten 1942 sind deshalb nach Ablauf des Kalenderjah-
res 1942 nur in den Ausnahmefällen an das Finanzamt einzu-
senden, in denen eine Lohnsteuerkarte 1943 ausgeschrieben
worden ist.

2. Lohnsteuerbescheinigungen. Der Reichsminister der Fi-
nanzen hat zur weiteren Entlastung der Arbeitgeber auch auf
die Lohnsteuer- und Bürgersteuerbescheinigungen (Angabe
der Beschäftigungszeit, des Arbeitslohnes, der Lohnsteuer und
der Bürgersteuer auf der zweiten Seite der Lohnsteuerkarte)
für 1942 verzichtet. Das gleiche gilt für die Sammelbürger-
steuerbescheinigungen für 1942.

Dieser Verzicht bezieht sich nur auf das Jahr 1942. Für
das Jahr 1943 müssen wieder Lohnsteuerbescheinigungen
ausgeschrieben werden. Die Arbeitgeber haben für Arbeit-
nehmer, deren Arbeitsverhältnis im Laufe des Jahres 1943 en-
det, die Lohnsteuerbescheinigung auf der zweiten Seite der
Lohnsteuerkarte schon bei Beendigung des Arbeitsverhältnis-
ses auszuschreiben. Soweit die Lohnsteuerkarten 1942 für
1943 weiter gelten, ist dafür der Vordruck für die Lohnsteuer-
bescheinigung für das Kalenderjahr 1942 auf der zweiten Seite
der Lohnsteuerkarte 1942 zu verwenden. Der Teil des Vor-
drucks, der sich auf die Bürgersteuer bezieht, bleibt unau-
gefüllt.

3. Lohnzettel. Die Arbeitgeber haben für Arbeitnehmer,
deren Arbeitslohn im Kalenderjahr 1942 oder auf das ganze
Kalenderjahr 1942 umgerechnet, 8400 RM überstiegen hat,
einen Lohnzettel nach besonderem Vordruck, den das zustän-
dige Finanzamt auf Antrag liefert, auszuschreiben und ohne
besondere Aufforderung spätestens am 30. Januar 1943 dem
Wohnsitzfinanzamt des Arbeitnehmers einzusenden. Vor-
drucke aus früheren Jahren dürfen nicht mehr verwendet
werden.

Für Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn im Kalenderjahr
1942 oder auf das ganze Kalenderjahr 1942 umgerechnet,
8400 RM nicht überstiegen hat, hat der Arbeitgeber auf An-
trag des Arbeitnehmers eine dem Lohnzettel entsprechende
Bescheinigung auszuschreiben und dem Arbeitnehmer auszu-
händigen, wenn der Arbeitnehmer eine Einkommensteuer-
erklärung für 1942 abzugeben hat. Für solche Bescheinigun-
gen kann ebenfalls der Vordruck des Lohnzettels verwendet
werden, der beim zuständigen Finanzamt kostenlos erhält-
lich ist.

Nähere Auskünfte erteilt das zuständige Finanzamt.
Graz, 6. Januar 1943.

Der Bevollmächtigte des Chefs der Zivilverwaltung für die
Finanzverwaltung in der Untersteiermark.

Familienanzeigen

finden durch die »Marburger Zeitung«
weiteste Verbreitung!

Schmerz erfüllt geben wir allen Verwandten
und Bekannten die traurige Nachricht, daß
uns unser guter Gatte, Stiefvater, Bruder,
Schwager und Onkel, Herr

Anton Plaskan

Besitzer

nach kurzem, schwerem Leiden, im Alter von
69 Jahren, für immer verlassen hat.

Wir verabschieden uns, seinem Wunsche
gemäß, in aller Stille am Montag, den 11. Ja-
nuar 1943, um 11 Uhr vormittags, vom Trau-
erhause aus auf dem Fraßlauer Friedhof.

Fraßlau, Edlingen, Laibach, 9. Januar 1943.
In tiefer Trauer: Hella Plaskan, verw. Staré,
geb. Markitz, Gattin, Hansi Staré, Tochter,
Adolf Staré, Sohn, und alle übrigen Ver-
wandten.

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16, 18.30, 21 Uhr Fernruf 2219

Hochzeit auf Bäckerhof

Für Jugendliche nicht zugelassen.

ESPLANADE

Heute 16, 18.30, 21 Uhr Fernruf 25-29

Kleine Residenz

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 8. bis 14. Januar

Die heimliche Gräfin

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Montag, um halb 4 Uhr, Jugendvorstellung
mit vollem Programm.

Seine Tochter ist der Peter

Für Jugendliche zugelassen!

Wegen Warenbestandsaufnahme

vom 11. bis 13. Januar 1943 geschlossen

JOHANN LEGAT

Erste Spezial-Reperaturwerkstätte und Spezialge-
schäft für Büromaschinen. 184
Marburg/Drau, Viktringhofgasse 30. Tel. 24-34.

DER LANDRAT DES KREISES MARBURG-DRAU

Wirtschaftsamt

Zahl: A 7, Wa-43 Leit. Marburg/Drau, 8. Januar 1943.

Bekanntmachung

Wegen der mit der Ausgabe der IV. Reichskleiderkarte
verbundenen Vorarbeiten bleibt die Spinnstoffstelle des
Wirtschaftsamtes für die Zeit vom Montag, den 11. Januar,
bis einschließlich Donnerstag, den 28. Januar 1943, gesperrt.
91-k Im Auftrage: gez. Dr. Cocron.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege - Dienststelle Marburg/Drau
T 134/42-4

Aufgebot von Wertpapieren

Auf Antrag der ANGELA PIBERNIK, Besitzerin und
Gastwirtin in Schönstein wird das angeblich in Verlust
geratene Einlagebuch der Gewerbe-, Spar- und Vorachu-
genossenschaft in Schönstein Nr. 202, lautend auf den Namen
Zerouschek-Meditz mit einem Saldo von RM 1050.—
aufgeboten. Der Inhaber wird aufgefordert, dasselbe bin-
nen 6 Monaten vom Tage der Kundmachung des Aufge-
betes bei der Dienststelle vorzuweisen; auch andere Beteiligte
haben ihre Einwendungen gegen den Antrag zu erheben.
Sonst würde das Einlagebuch nach Ablauf dieser Frist
über neuerlichen Antrag der Angela Pibernik für kraftlos
erklärt werden. 89-K
Marburg/Drau, am 8. I. 1943.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege - Dienststelle Marburg/Drau

Einleitung des Verfahrens zum Beweise

des Todes

T 131/42-4

DERSCHITSCH FRANZ, geboren am 1. August 1881
in Kapellen, Kreis Rann, zuständig nach Rann, ehelicher
Sohn des Johann Derschitsch und der Anna Startschitsch,
laut Familienbuches des Standesamtes Hornbörn seit 9. Juli
1910 mit Barbara Hribernik verheiratet, zuletzt wohnhaft
in Gladbeck, Rebellmündstraße 11, Westfalen, am 28. Juli
1914 zum Infanterieregiment Nr. 87 nach Cilli eingeeilt,
Mitte August 1914 auf den russischen Kriegsschauplatz
abgegangen, woselbst er dem Infanterieregiment Nr. 61 zu-
geleitet wurde, letzte Nachricht vom 15. 2. 1915, soll in den
Karpaten gefallen sein, wird seither vermißt. Da hiernach
anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes
im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. Juli 1939, RGBl. I,
S. 1186 eintreten wird, wird auf Ansuchen der Gattin des
Vermißten Barbara Derschitsch, Rentnerin in Dobrowa
Nr. 27, bei Gonobitz, das Verfahren zur Todeserklärung
eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle
Nachricht über den Vermißten zu geben. Derschitsch Franz
wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu er-
scheinen oder auf andere Weise von sich Nachricht zu
geben. Nach dem 15. Juli 1943 wird die Dienststelle auf
neuerliches Ansuchen der Barbara Derschitsch über die
Todeserklärung entscheiden. 88-K
Marburg/Drau, am 8. Januar 1943.



Unser lieber Sohn

Ferdinand Kuck

Soldat in einer Panzerjägerabteilung.

starb am 20. Oktober 1942, nachdem er am
19. Oktober 1942 schwer verwundet wurde,
an der Kaukasusfront, 21jährig, im Kampfe
gegen den Bolschewismus für seinen gelieb-
ten Führer, Volk und Großdeutschland den
Heldentod.

Er war der beste Gewehrshütze und ein
zielbewußter Soldat, bei Vorgesetzten und
Kameraden gleichermaßen beliebt, so schrieb
sein Leutnant.

Schleinitz bei Cilli, im Dezember 1942.

In tiefer, aber stolzer Trauer:
Ferdinand Kuck, Vater, Maria Kuck, Mutter,
Eduard Kuck, Bruder, Hedwig Kuck, Schwe-
ster. 86-k